

Goldberg-Haynaüer

Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg/Schlesien · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER · JOHANNA DEDIG · LIMBURG/LAHN



Bild: Fiedler 1971

Barockfassade der katholischen Kirche zu Goldberg – Franziskanerkloster gegründet vor 1258 –
diente 1540 der Lateinschule V. Trozendorfs als Schulgebäude – 1704 wieder Franziskanerkloster –
bis 1810 Säkularisierung – 1725 der Barockgiebel erbaut – 1819 Katholische Pfarrkirche

12	22. Jahrgang 15. Dez. 1971
----	-------------------------------





Gottes und Marien Sohn - kommt, laßt uns anbeten!

Weihnachten, das Fest der Menschwerdung Gottes - es geht über unser Verstehen und Begreifen, so wie auch die Liebe, die im Schenken und Freudebereiten sich zeigt, nicht verstandesmäßig erfaßt werden kann. So nimmt Gott uns in das Wunder Seiner Liebe hinein, Er kommt uns ganz nahe und will uns froh machen - darüber froh, daß wir nun nicht, allein auf uns gestellt, der Welt mit ihren uns bedrohenden Mächten ausgeliefert sind, daß wir wissen, wer Gott ist, und wie Er zu uns steht, daß wir darum zu Ihm Vater sagen dürfen, weil Er uns durch Christus, Seinen Sohn, zu Seinen Kindern gemacht hat. In Seinem Sohne kommt Gott selber und wird Mensch uns zugut - durch den Menschen, den Er sich auserkoren hat, durch Maria, die reine Magd, die Ja sagt zu dem Wunder der Menschwerdung Gottes in ihr.

Wir haben in den vergangenen Jahren zu Weihnachten in unserem Heimatblatt alte Kunstwerke aus dem Bereich unserer Heimat, die das weihnachtliche Geschehen zum Inhalt haben, im Bilde vorgestellt und betrachtet, um uns dadurch für die Aufnahme der Weihnachtsbotschaft empfänglich machen zu lassen. Unser diesjähriges Bild stammt aus der Kirche zu Kroitsch bei Liegnitz - das heutige Krotoszyce gehört als Filialort zur Pfarrei Rothbrünnig, also kirchlich zum Dekanat Goldberg. Es zeigt das Mittelfeld eines spätmittelalterlichen Altarschreins, Maria mit dem Kinde in der Mitte, darüber zwei schwebende Engel, die über dem Haupte Mariens einst eine abhanden gekommene Krone gehalten haben; rechts und links sind die Schnitzfiguren von weiblichen Heiligen angeordnet und zwar links oben (vom Beschauer) Katharina, deren Attribut, das Rad, fehlt, links unten Margareta mit dem Wurm, oben rechts Barbara mit dem Turm und rechts unten Dorothea (oder Elisabeth?) mit dem Rosenkörnchen. Durch Wurmfraß ist der Erhaltungszustand des Kunstwerkes sehr schlecht, Einzelteile sind stark beschädigt oder zerstört. Daß es sich um ein sogenanntes Triptychon, einen Dreiflügelaltar, handelt, beweisen die noch sichtbaren Scharniere am Rahmen; die Seitenflügel sind längst verloren gegangen. Die Madonna mit ihrem zarten Gesichtsausdruck, den weit geöffneten und versonnen dreinschauenden Augen, das Kind mit Pausbäckchen und lockigem Haar, an die Mutter sich schmiegend, auf dem linken Arm - sie waren in Vergessenheit geraten und befanden sich abgestellt in einem Nebenraum der Kirche, wo ich sie noch im Spätsommer 1945 gesehen habe. Dort scheint unser Marienaltar, wie wir ihn nennen dürfen, noch heute zu stehen, da er in den polnischen Museumskatalogen nicht verzeichnet ist.

Maria umgibt eine Mandorla, ein mandelförmiger Heiligenschein, zu ihren Füßen erkennt man die Mondsichel. Ein dem Kroitscher Altar ähnlicher Schrein war aus der evangelischen Kirche zu Domschlau bei Breslau in das Breslauer Kunstgewerbemuseum gelangt; er stammte von 1519 - beschrieben und abgebildet von Kurt Degen, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landkreises Breslau (1965). In der katholischen Kirche zu Stuben bei Wohlau befand sich ein Flügelaltärchen - heute im Schlesischen Museum in Breslau -, das ebenfalls im Mittelfeld Maria in der Mandorla, auf der Mondsichel stehend, zeigt und aus dem 15. Jahrhundert stammt (A. Nowack, Füh-

rer durch das erzbischöfliche Diözesanmuseum in Breslau 1932, S. 26-27; abgebildet in dem polnischen Werk von Anna Ziomecka, Schlesische Skulpturen der Gotik, Breslau 1968 Nr. 189). Ein weiteres Kunstwerk, Maria mit dem Kinde von der Mandorla umgeben auf der Mondsichel, kenne ich aus der kath. Kirche von Fischbach, das wahrscheinlich von einem mittelalterlichen Altarschein herrührt, heute aber nur als Einzelplastik erhalten ist. Die kleine Figur wird in der Literatur nungends erwähnt, sie dürfte dem ausgehenden 15. Jahrhundert angehören.

Über das Alter und die Entstehungszeit unseres Kroitscher Marienaltars gibt das Protokoll der Generalkirchenvisitation von 1655 Auskunft. Es heißt dort, daß die Kirche eine „absonderliche Capellen“ besitze, welche „nach Inhalt eines alten Tä-

gister der Pfarrei von 1491 nennt sich Nicolaus Marquart Ecclesiastes villae Croitsch, und vor dem Hochaltar in der Kirche lag ein alter Leichenstein mit der Aufschrift: Anno 1518, 28. April obiit venerabilis vir Kilian Meuer, Pastor hujus ecclesiae.

Mehr als 450 Jahre alt ist unser Weihnachtslied. Generationen gläubiger Menschen in unserer alten Heimat haben in den Sorgen und Nöten ihres Lebens zu der Mutter mit dem göttlichen Kinde aufgeschaut und durch die Menschwerdung Gottes in Christus Trost und Frieden gefunden. Auch in diesem Jahr feiern wir wieder Weihnachten, viele mit schwerem Herzen und traurigen Gedanken, und wir alle sind ernst gestimmt angesichts der gespannten Weltlage, der Friedlosigkeit der Völker und der Unruhen im eigenen Land. Seit



Kroitsch, evang. Kirche - Maria mit dem Kinde im Mittelfeld eines Altarschreins (vor 1500)

felns auf dem darinnen befindlichen Altar Anno 1512 in die Ascensionis Dominae (Himmelfahrt Christi) consecrirt worden“ sei. Mit ziemlicher Sicherheit darf angenommen werden, daß es sich dabei um unseren Schnitzaltar handelt, der für diese neu geweihte Kapelle angeschafft wurde. Wir kennen auch die Namen der Pfarrer, die in der Zeit der Errichtung des Altars in Kroitsch amtierten: in einem Dezemre-

Weihnachten wissen wir von dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, ohne dessen Verwirklichung es in der Welt keine Befriedung geben kann. So sind wir eingeladen, dem Weihnachtsgeschehen, dem Geheimnis der Erscheinung Gottes im Fleisch, unsere Herzen zu öffnen. Unser Weihnachtsbild ruft uns in die Stille der Anbetung vor dem Kinde, das unser Heiland ist. J. Gr.



Weihenacht

Und stürmt es, was es stürmen mag und schneit es ohne Ende, es kommt herauf der Siegestag der Wintersonnenwende. Zuschanden war des Feindes List, es siegt der Gott der Sonne, nennt ihn getrost den heiligen Christ, den Spender aller Wonnen.

Die Finsternis, des Bösen Hort, die muß vor ihm zerrieben.
Sein Schwert heißt Wahrheit und sein Wort ist Glauben, Hoffen, Lieben.
Er sinnet Glück, und sein Begehrt ist: Frieden zu gewähren.
Der Frühling zieht mit ihm daher, dem Könige der Ehren.

So windet denn den Fichtenkranz und füllt die Opferschalen und laßt den Weihnachtslichterglanz in alle Herzen strahlen.
Und komme - was nur kommen mag - das Dunkel geht zu Ende drum feiert, feiert froh den Tag der Wintersonnenwende. Schlesisches Lied.

Zur Geschichte der Goldberger Jahresschluß-Andacht

Der Gottesdienst am Silvesterabend gehörte in unserer Heimat zu den besonders beliebten und bestbesuchten des Jahres nach der Christnacht am Heiligen Abend. Weithin unbekannt dürfte sein, daß es sich bei dieser Jahresschlußandacht um eine verhältnismäßig junge Einrichtung handelt, soweit sie Schlesien und damit auch Goldberg betrifft. In den alten handschriftlichen Agenden, die bis 1946 in der Kirchenbibliothek vorhanden waren, befand sich für das 17. und 18. Jahrhundert kein gottesdienstliches Formular zu diesem Tage. Aus Briefen wissen wir von einem Gebet, das 1796 für den letzten Tag des alten Jahres vorgeschrieben war; es ist aber nicht gesagt, ob es sich dabei um einen offiziellen Gottesdienst zum Jahresschluß oder nur um das sogenannte Wochengebet handelt, das an bestimmten Tagen noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein gehalten wurde.

Aus den Akten des Breslauer Konsistoriums erfahren wir durch einen Briefwechsel zwischen dem Pfarramt Goldberg und der Kirchenbehörde erstmalig 1833 von einem Silvestergottesdienst in der evangelischen Stadtpfarrkirche. Der Diakonus Johann Daniel Gürtler mußte sich auf eine Beschwerde von Eltern seiner Konfirmanden beim Konsistorium rechtfertigen und reichte seinen Bericht direkt und nicht auf dem Dienstwege über die Superintendentur ein, da er aus „triftigen Gründen“ den Pastor und Superintendenturverwalter Carl Heinrich Postel meiden müsse. Das zwischen beiden Geistlichen bestehende gespannte Verhältnis beruhte auf ihren gegensätzlichen theologischen und kirchlichen Richtungen: Postel gehörte der geistlichen Erweckung an, während Gürtler Rationalist war. Er bringt in seiner Verantwortung eine Reihe von Anklagen gegen Postel vor und führt darunter auch diese an: „Seit 10 Jahren hat der Pastor Postel eine Neujahrsandacht ohne Vorwissen und ohne Genehmigung der hohen geistlichen Behörde eingeführt. Obgleich ich sie zweckmäßig fand, war es doch nicht mein Wille, daß sie ohne Genehmigung eingeführt werden sollte. Um nicht Mißverhältnisse zu veranlassen, schwieg ich.“ Daraufhin mußte Postel dem Konsistorium Bericht erstatten, „ob eine Neujahrs-Abendandacht in dieser Kirche stattfindet und eventuell seit welchem Jahre und unter welcher vorausgegangenen höheren Genehmigung selbige eingeführt worden ist“. Postel erwiderte, daß eine solche Andacht seit 1822 in Goldberg bestehe. Er hätte sie deshalb eingerichtet, weil seine Gemeinde „ungemein zahlreich“ den Abendgottesdienst in der katholischen Kirche besucht hätte: „dem dadurch sich aussprechenden religiösen Bedürfnis glaubte ich Berücksichtigung in der eigenen Kirche schuld zu sein, und in der That ist diese Abendandacht, die nachmittags um 4 Uhr beginnt und nach 5 Uhr schließt, der Gemeinde sehr lieb geworden. Die nachgesuchte Genehmigung hat der hiesige Magistrat als Kirchenpatron erteilt. Der Diakonus Gürtler hat seine Zustimmung zu dieser Einrichtung gegeben und die Rede in diesen Andachtsstunden selbst während mehreren Jahren gehalten.“

Daraus ergibt sich einmal, daß der katholische Gottesdienst am Jahresschluß älter ist als der evangelische – jedenfalls in Goldberg – und sich möglicherweise als ein Seitenstück zur Christmette um Mitternacht entwickelt hat. Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts hatte solchen nächtlichen Gottesdiensten kritisch gegenüber gestanden und sie weitgehend beseitigt. So wird von dem jungen Pastor Otto in Tepliwoda bei Frankenstein lobend gesagt, daß es ihm gelungen sei, 1789 die „leidige Christnacht“, wie vorher schon in dortiger Gegend ge-

schehen, abzuschaffen, zumal es hieß, daß es dabei sehr unordentlich zugegangen wäre und man soviel für Lichter hätte bezahlen müssen! Zum anderen geht aus dem angeführten Briefwechsel hervor, daß die Einführung eines neuen Gottesdienstes der Genehmigung durch die Kirchenbehörde bedurfte, und diese zu erlangen, stellten sich Schwierigkeiten in den Weg.

Postel erhielt zur Antwort, daß die Genehmigung des Magistrats zur Einrichtung einer Neujahrs-Abendandacht nicht genüge, nicht einmal das Konsistorium sei zur Erlaubniserteilung befugt, sondern es gehöre dies in den Zuständigkeitsbereich des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten in Berlin. Unverständlich ist uns heute, wie die über das Konsistorium nachgesuchte Genehmigung versagt werden konnte, obgleich das Konsistorium in Breslau in Befürwortung des Antrags der Goldberger Gemeinde betonte, daß es sich nicht um die Einführung eines neuen Gottesdienstes handelte, sondern um eine bereits eingebürgerte Feier, die nur noch der Bestätigung durch die letzte Instanz bedurfte. Der Minister von Altenstein wies darauf hin, daß der König selbst durch Kabinetts-

zu lassen. Welches der Eindruck sein wird, kann ich nicht mit Sicherheit angeben. Das für mich betrüblichste dabei ist, daß man ausgesprengt hat, ich selbst hätte die Beseitigung dieser Andachtsstunde herbeigeführt. Aufgeregt sind die Gemüter.“

Der schon zehnmal gehaltene Silvestergottesdienst mußte also eingestellt werden! Doch die treue Gemeinde ruhte nicht, um Mittel und Wege zu finden, wodurch der Widerstand der Staatsregierung gebrochen werden konnte. Ein Ehepaar, das ungenannt bleiben wollte, übergab dem Superintendenten Postel 1836 den Betrag von 200 Talern als Stiftungskapital für eine „kirchliche Feier am letzten Abend des Jahres“. Das von dem Justizkommissar Uhsse aufgesetzte Dokument befand sich im Goldberger Pfarrarchiv. Am 23. September 1836 wandte sich Postel mit der durch den Magistrat als Patron genehmigten Stiftung an das Konsistorium in Breslau, um in Breslau, um in Berlin ihre Bestätigung zu erreichen. Das Konsistorium entsprach diesem Antrag und befürwortete bei dem Minister die Bitte der Gemeinde, der Gründung einer Jahresschluß-Andacht in der evangelischen Pfarrkirche in Goldberg die



Schafbergbaude im Bober-Katzbach-Gebirge – Skiläufer brechen auf nach Ober-Kauffung
Foto: Georg Hein

ordre vom 8. März 1826 den gleichen Antrag der evangelischen Gemeinde von Grünberg abgelehnt hatte, und an diese königliche Entscheidung fühle er, der Minister, sich auch in vorliegendem Falle gebunden. Generalsuperintendent Ribbeck ermunterte Postel in einem bei den Goldberger Pfarramtsakten vorhanden gewesenen Briefe vom 12. September 1833 zu einem erneuten Schritt, über das Konsistorium in Berlin vorstellig zu werden mit Betonung des besonderen Umstandes, daß eine derartige Andacht in der katholischen Kirche stattfinde und von den evangelischen Gemeindegliedern viel besucht worden sei und nunmehr zu besorgen sein müsse, daß diese wiederum der Feier in der kath. Kirche beiwohnen würden. Doch auch dieser unternommene Vorstoß hatte nicht den erhofften Erfolg, und Postel schreibt am 28. Dezember 1833 unter Beifügung der Entscheidung des Ministers an den Generalsuperintendenten: „Nun ist nichts übrig, als sich ergeben. Dem Magistrat als Patron der Kirche habe ich bereits die hohe Verfügung zur Kenntnisnahme vorgelegt, und künftigen Sonntag werde ich die Gemeinde davon benachrichtigen und sie auffordern, sich diese hohe Willensmeinung still und ehrenbietig gefallen

hohe Genehmigung erteilen zu wollen. Am 12. Dezember fragt Postel beim Konsistorium nach, der Jahresschluß rücke heran, noch sei er ohne Bescheid; die Gemeinde, die von der erfolgten Stiftung wisse, sei in Erwartung, daß diesmal am 31. Dezember der Gottesdienst stattfinden werde; ob denn nicht bis dahin die Genehmigung zu beschaffen sein würde! Sie war bereits unterwegs! Die Kabinettsordre hatte der Minister am 23. November erhalten, die Stiftung war angenommen und damit der Jahresschlußgottesdienst genehmigt worden. Das Konsistorium teilte unter dem 17. Dezember dem Goldberger Pfarramt die positive Entscheidung mit, und am 31. konnte die Erwartung der Gemeinde erfüllt werden.

Die Bestimmungen der Stiftungsurkunde lauten (gekürzt): „Es wird am Silvestertage abends um 5 Uhr in genannter Kirche von einem ihrer beiden Geistlichen abwechselnd von Jahr zu Jahr eine öffentliche gottesdienstliche Andachts-Stunde gehalten und dazu abends um 4^{3/4} Uhr mit allen Glocken eingeläutet. Der Gottesdienst soll aus einem Anfangs-Liede, sodann aus einem Kanzel-Vortrage, nicht grade notwendig in Predigt-Form, passender vielleicht in zwangloser, kurzer biblischer Me-

ditionation mit herzlicher Ansprache, beides auf Grund eines Bibel-Wortes, ferner aus Schluß-Gesang und Kollektengebet und Segen bestehen. Die Wahl der Texte und der Gesänge bleibt dem Redenden überlassen, wünschenswert erscheint die wechselnde Auswahl der zweckentsprechenden Lieder „Ach bleib mit deiner Gnade“, „Nun danket alle Gott“. Unverwehrt bleibt auch dem Vortragenden nach der Rede ein dieser Andacht würdiges Gesang-Stück, z. B. den Canon „Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt“, singen zu lassen. Die 10 Reichstaler Zinsen des Stiftungskapitals sollen so verteilt werden, daß der amtierende Geistliche 3 Rtlr. 15 Silbergroschen, die Kirchkasse für Beleuchtung und Geläut 4 Rtlr. 7 1/2 Sgr., Kantor, Organist und Stadtmusikus je 15 Sgr., die Glöckner zusammen 5 Sgr. u. der Bälgetreter 2 1/2 Sgr. erhalten. Auch über die Verteilung der Licherreste unter die weiteren Kirchenbeamten wird vorsorglich verfügt.

Die Akten sind im Archiv des ehemaligen evangelischen Konsistoriums in Breslau vollständig erhalten und befinden sich heute im dortigen polnischen Staatsarchiv.

Wer ist nun der hochherzige Stifter, der die Jahresschlußandacht durch das zur Verfügung gestellte Kapital ermöglichte? In den Akten des Pfarrarchivs ist der Name nicht genannt. Auf dem St.-Nikolai-Friedhofe gegenüber dem Haupteingang zur Begräbniskirche befinden sich noch heute zwei auf der darunter liegenden Gruft ruhende gewaltige Grabsteine, deren Inschriften ich erst in diesem Sommer bei meinem Besuch in Goldberg vollständig abgeschrieben habe und die Antwort auf unsere Frage nach dem Stifter der Jahresschlußandacht geben. Der Text ist schön und auch für die Familiengeschichte unserer Stadt von Bedeutung, so daß sie im Wortlaut mitgeteilt sei:

2. Timoth. 1. v. 10. Christus hat dem Tode die Macht genommen. So glaubend sammeln sich nach des Herrn Willen auch hier im Frieden wieder, um den letzten Berg an seiner Hand getrost zu übersteigen: Herr Johann Gottlieb Willenberg, Bürger und Tuchfabrikant, gest. nach langwierigen Leiden d. 21. Mai 1837, alt 67 Jahr 9 Monat und 5 Tage, wohlverdient um hiesige Stadt, wohl bewährt seinen Freunden, wohlthätig den Armen, wohlwollend Allen, wird sein Gedächtniß im Segen bleiben, am gesegnetsten den Seinigen, die mit ihm ihr theures Haupt verlohren, im Kreise der Kinder, Schwiegerkinder und Enkel weint ihm seine während 44 Jahren treu verbunden gewesene Gattin die Thränen des Schmerzes und der Hoffnung nach. Sein Sterben war wie sein Leben stille und sanft. Psalm 62 v: 1. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Frau Johanna Elisabeth Willenberg, geb. Eichler, gest. nach kurzem, beinahe eben 4jährigen Wittwenstande, gleich ihrem Gatten auch nach großen Leiden fast an demselben, nemlich d. 21. Mai 1841, fast ebenso alt nemlich 67 Jahr 10 Mon. und 22 Tage und ebenso getrost und gottgeben. Ewig mit den Seinigen verbunden wird auch ihr Gedächtniß im Segen bleiben, und zwar nicht bloß bei ihren Hinterlassenen, auch bei der ganzen hiesigen Gemeinde, die sie für diese mit ihm vereint die Jahresschluß-Andacht gestiftet hat. Sie weint nicht mehr, sondern in der Erlösten Schar ruft nun auch sie Lucä 1. v. 46: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“

An der Seite der Eltern ruhte die älteste Tochter Christiane Dorothee, die am 10. Februar 1845 im Alter von 45 Jahren als Ehefrau des Tuchfabrikanten Samuel Gottlieb Hoffmann starb, der am 10. August 1790 geboren war und ihr am 15. April 1847 im Tode folgte.

Wir Goldberger gedenken fern der Heimat zur Jahreswende an so manchen in unserer Stadtpfarrkirche gefeierten Silvestergottesdienst, und mit der unaus-



Evangelische Volksschule in Haynau

Einges.: Ilse Noe



Gedanken zur Weihnacht

Schneller als wir glaubten sind diese dunklen Dezemberwochen herangekommen, die uns die Botschaft der Heiligen Nacht verkünden und dem Jahreswechsel den Weg bereiten.

Da werden dann zu weihnachtlicher Stunde wieder die Kerzen an den Tannbäumen leuchten, und in die Herzen von alt und jung wird wieder jenes wunderbare Gefühl einziehen, das keinen Namen hat, aber durch die Jahrhunderte hindurch unbeirrbar zu uns kommt wie Licht aus einem geheimnisvollen, dunklen Wald, auf das wir gewartet haben. – Die Welt ist so voller Unruhe, voller Kampf und Streit. Auch das Jahr 1971 brachte den Menschen wohl Freude, aber auch viel Leid, sei es durch Kriege, Naturkatastrophen, Krankheiten, Verkehrsunfälle. Wenn wir das hören, ergreifen uns Trauer, Schrecken, Mitgefühl. Dennoch dürfen wir die Zuversicht und den Glauben an die Botschaft des Friedens und an die Liebe unter den Menschen nicht verlieren. Danken wir denen, die uns halfen, trösten wir die Traurigen, senden wir einen Gruß an diejenigen, die fern und getrennt von uns sind. Denken wir in Liebe unserer Freunde, Verwandten und Bekannten und der Verstorbenen.

Unsere Gedanken schweiften zurück, und es ziehen Bilder an unseren Augen vorüber, die wir durch die Hetze der Zeit

löslich eingepprägten Melodie des Chorgesangs gehen wir ohne Furcht und glaubensgewiß in das neue Jahr hinein:

Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,

Läßt uns dem Elend nicht zum Raube;
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,

So laßt uns fest an diesem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten – alles – alles!

(Den geschichtlichen Ausführungen liegen neben den eingesehenen Konsistorialakten zwei Aufsätze „Zur Geschichte des Silvester-Gottesdienstes in Schlesien“ von G. Kawerau und F. Guhl im Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der ev. Kirche Schlesiens XII. Band 1911 und XIII. Band 1912 zugrunde.)

Johannes Grünewald

schon manchmal vergessen glaubten. Wir sehen uns im Kreise unserer Lieben daheim um den Weihnachtsbaum sitzend und auf dem Wege zur Probsthainer Christnacht. Oft hört man heute den Satz: Wir können es nicht ändern – aber deshalb sollte man doch niemals die Heimat vergessen und das Schicksal der Deutschen, die aus ihr vertrieben wurden. Das und noch viel mehr könnte unser Herz öffnen für andere und unser eigenes Schicksal erträglich machen. Die Stille ist rar geworden in unserer Zeit, der Verkehrslärm auf den Straßen und in der Luft wächst von Tag zu Tag und verdrängt die Stille sogar abends und nachts.

Außerdem leben wir in einer Zeit, in der die Menschen ihren Himmel nur allzuoft in dem Erwerb materieller Güter sehen. Dabei werden die wirklichen Werte des Lebens oft übersehen. Glücklicherweise ist jeder, dem die Adventszeit noch Stille und Beschaulichkeit bedeutet und der sich nicht vom lauten Betrieb zerreißen läßt. Die Adventszeit soll im Zeichen der wirklichen Vorfreude auf den Geburtstag Christi stehen.

Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit!
Die Türe des Herzens und die Tore der Freude. Dann wird uns Weihnachten schenken, was wir von ihm erhoffen.

Ich wünsche allen Lesern dieser Zeitung und in besonderer Verbundenheit den Probsthainern ein friedliches, gesundes Weihnachtsfest und alles Gute für 1972.

Viele Grüße an alle Freunde und Gönner
Ihr Martin Klinke und Frau Margarete

Vom 29. August 1972 bis 4. September 1972 lade ich meine Heimatfreunde aus Goldberg, Löwenberg und Umgebung zu einer Busfahrt in die alte Heimat ein. Näheres im Anzeigenteil in der nächsten Ausgabe.

Martin Klinke, 3071 Marklohe 119
Kr. Nienburg, Weser.



Frohe Fahrt 1972!



Der Weihnachtsbaum schrieb seine Memorien

„Wo Gottes Sohne geboren, da haben sich sehr viele Wunderdinge zugetragen. Nachmals ist ziemlich tiefer Schnee in selbiger Gegend augenblicklich verschwunden und erschienen die Bäume mit Blüten und Blättern, die Erde aber mit schönsten Blumen bekleidet und gleichsam geschmückt.“ Abraham a Santa Clara, wie sich der Augustinermönch Ulrich Megerle aus Wien nannte, schrieb diese Worte zu Beginn des 18. Jahrhunderts. In einer Zeit also, die sich, zumindest in Europa, als aufgeklärt wählte und die heidnischen Sitten und Gebräuche mit Entrüstung zurückwies; nicht wissend, daß man alljährlich zur Weihnachtszeit einen alten Brauch unserer heidnischen Vorfahren mit der Aufstellung von Tannenzweigen und Weihnachtsbäumen zelebrierte.

Auch wir Heutigen, großzügiger und toleranter, machen uns kaum Gedanken, wenn wir die Tanne oder die Fichte zum Fest schmücken. Denn die christliche Religion hat diese Symbole des Heidentums übernommen und ihnen eine neue Deutung verliehen. Nicht freiwillig, erst nach energischen Kämpfen, so von den beiden Mönchen Bonifatius und Ludgerus, die aber erfolglos blieben. Sie ließen sich nicht verdrängen, wenn auch die Geistlichkeit in der Oberpfalz den Weihnachtsbaum als ein „gar unflätig, unchristlich Ding“ noch 1657 von der Polizei verbieten ließ.

Bis in die Vorstellungswelt der Germanen geht der Brauch zurück, die Wohnungen zum Jahresende mit grünen Zweigen zu schmücken. Denn die Germanen standen in ihrem Glauben nicht über, sondern in der Natur. Bei all ihren Festen spielten deshalb die Früchte aus Feld und Wald eine wesentliche Rolle. Zur Natur nahm man in der Winterzeit Zuflucht vor den bösen Mächten des Todes, der Finsternis, der Kälte, vor Hexen und Geistern.

Immergrüne Bäume, Sträucher, Stauden wurden in die Wohnungen gestellt, da man ihnen geheimnisvolle Kräfte zutraute, mit denen sie allen Zauber fernhalten konnten. Dann erst feierten die Germanen ihr Hauptfest — die Wintersonnenwende, die am 23. Dezember beginnend, zwölf Tage andauerte.

Der Sage nach zog in diesen „heiligen zwölf Nächten“ Wotan auf dem achtbeinigen Rosse Sleipnir, gefolgt von seiner Gemahlin Berchta und dem ganzen Göttergefolge in den Landen umher, um den Kampf mit den Eisriesen aufzunehmen. Zu dieser Zeit mußte jede Arbeit getan und Haus und Hof aufgeräumt und sauber sein. Opfer wurden dem Gott als Dank für die eingebrachte Ernte dargebracht und Segen für die in den Boden gebrachte Saat erfleht. Aber sonderbare Dinge geschahen nach germanischer Überlieferung in diesen Nächten. Das unvernünftige Vieh in den Ställen begann zu sprechen, Blumen öffneten ihre Blütenkelche, das Wasser in Brunnen und Bach verwandelte sich in Honig und Weissagung fand in diesen Tagen den geeignetsten Boden. Die mächtige, knorrige, vieltausendjährige Eibe wurde als der beste Beschützer des Menschen angesehen. Ihre Zweige wurden gegen Hexenspuk in den zwölf Nächten des Festes auf dem bloßen Leibe getragen. In Thüringen brachte man noch 1850 zwischen Weihnachten und Neujahr Eibenzweige über Kreuz gebunden in den Wohnungen und Tierställen an.

Zweige der Stechpalme dienten in Österreich zur Abschreckung eines Ko-

boldartigen Waldgeistes, und in Hamburg nahm man sie zum „Schlagen mit der Lebensrute“. Dieser Brauch wurde auch mit Rosmarinstengeln und Wacholderzweigen durchgeführt. Das „Schlagen mit der Rute“ bedeutete eine Art von Besprechung der Fruchtbarkeit. Und sie war bei den Germanen Lebenszweck und Ziel. Wacholder und Sadebaum schützten vor allem Bösen. Damit räucherte man im Salzkammergut Haus und Ställe als Schutz vor Hexen. Weiterhin besaßen geisterbannende Kräfte: Immergrün, Preiselbeere, Rauschbeere, Disteln, Efeu und die Mistel. Später kamen Fichten und Tannen hinzu.

Mit Beginn des Christentums änderte sich nur der Sinn, nicht aber die Gebräuche selbst. Die Zweige dienten nicht mehr der mystischen Vorstellung, sondern bekamen einen schmückenden Zweck. Mit der Entwicklung der Wohnkultur und der Vergrößerung der Wohnungen wurden aus den Zweigen — Äste, an Decken und Wänden aufgehängt. Dabei erhielten Fichtenäste bereits den Vorrang, obwohl man in Süddeutschland noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Stechpalme bevorzugte. In England schmückte man am Heiligen Abend Häuser und Kirchen mit Efeu, Lorbeer, Zypressen und Misteln. In Tirol wurden die Weihnachtskrippen mit fruchtendem Efeu umrankt. In Lippe sind heute noch Efeu und Myrten zur Weihnachtszeit im Gebrauch.

Allmählich ging man dazu über, auch ganze Bäume zu benutzen. So besagt ein Bericht aus dem Elsaß, daß um die Mitte des 17. Jahrhunderts erstmalig die Fichte als Weihnachtsbaum Verwendung fand. Die älteste ermittelte Nachricht aber kommt aus Straßburg. Hier schrieb man im Jahre 1604: „Auf Weihnachten richtet man Dennenbäumen zu Straßburg in den Stuben auf, daran henket man Rosen aus vielfachem Papier geschnitten, Äpfel, Ablatten, Zischgold, Zucker und so fort.“

Schließlich folgte auch die Kerze, die noch nicht am Baum befestigt wurde, sondern vorerst daneben stand oder einem Engelsbild in die Hand gegeben wurde. Den mit Lichtern geschmückten Baum machte Goethe durch seine Beschreibung in „Werthers Leiden“ bekannt.

Nicht einmal volle zwei Jahrhunderte ist der Weihnachtsbaum alt, aber eng verknüpft mit alten, geheimnisvollen Gebräuchen, denen das Christentum zu einer neuen Deutung verhalf.

Karlheinz Jacobi





Das stille klare Licht

Von Lic. Dr. Hans Hartmann

Glanz der Verlockung zu dem, was unwesentlich ist, rasch vorübergeht und bald vergessen wird. Übermächtiger noch fühlen wir das, wenn wir hinaustreten und die Sterne, Sinnbilder des ewigen Leuchtens ansehen. Viele dunkle Stunden lang stehen sie am Himmel, ihre Lichtenergie ist unermesslich viel größer als die der Kerzen, und doch ergreifen uns beide Wirklichkeiten gleich stark. In beider Licht unterscheiden wir besser als zuvor zwischen dem Echten und dem Unechten, denn wir sind wacher geworden.

Seid auch ihr bereit! So lesen wir in einem der vier Evangelien. Keine Frage. Vielmehr eine Aufforderung. Nicht ferne von ihr ist des Dichters Wort „Bereit sein ist alles“. Advent ist das Fest der Bereitschaft, aber auch der Bereitung. Aktive Bereitschaft müssen wir es nennen. Es ist mehr als bloßes Hineinschauen oder gar düsteres Hineinstarren ins Licht der Kerzen. Symbolhaft bewirkt dieses Strahlen Wandlung eines vorläufigen Zustandes, Verwandlung in einen höheren. Und es ist gut, daß diese lange verhaltene, dafür aber auch lange vorhaltende Wandlung der kurzen, oft stürmischen und zerstreuten Eile der Weihnacht vorangeht.

Echtheit und Wandlung – zu diesen Leitmotiven tritt als drittes das Einfachwerden der Dinge. Alle Ansprüche fallen in nichts zusammen. Von materiellen Genüssen ist nicht die Rede, es stehen keine Tische da, mit Geschenken oft übermäßig beladen.

Das Wunder des kleinen schwachen Lichtes läßt uns nicht los. Das ist echtes Wunder. Überall in der Welt, in allen Völkern, suchen Menschen nach einer neuen Einfachheit. Vielen ist das Leben und das Denken zu kompliziert geworden. Wir alle aber kennen das Gefühl, daß wir nicht mehr mitkommen mit dem Rasen der Zeit, mit der beängstigenden Fülle des Wissens, mit der Härte der Aufgaben und des Lebenskampfes. Wir können das Ganze nicht mehr übersehen, die Fragen des Weltbildes schlagen über uns zusammen wie die unendlichen Wogen des Meeres. Aber das Licht des Advents in seiner Einfachheit könnte sie verscheuchen. Das nur Geistreiche verschwindet in diesem Licht vor dem wesentlichen Gehalt.

Am letzten Adventssonntag aber mögen wir erfahren, daß wir einer neuen, weisen Wirklichkeit entgegengehen. Der kühle Verstand sagt zwar immer wieder, und er tut so, als ob es zwingend wäre: Ihr habt Euch von je und je getäuscht! Aber jetzt wird nichts Ungewöhnliches geschehen! Der Alltag wird weiterhin bleiben mit seiner Leere und seiner Gleichgültigkeit! Aber die hellere Stimme in uns bezeugt die Kraft des Herzens, die höher ist als alle Vernunft. Und wir wagen zu glauben, daß es ein Neues geben könne auf Erden und im Himmel. Nur müssen wir mit aller Bereitschaft darauf hoffen und dafür wirken lernen. Aus dem Gefühl, daß es auch ein nicht-trügerisches Licht gibt, flicht sich dann ein Adventskranz, dessen Glanz nicht verlöschen kann: aus Bereitschaft zum Echten, aus Verwandlung, neuer Einfachheit und dem Glauben, daß bisher verborgene Kräfte unseres Herzens wirksam werden.

Wenn eine Festzeit im Jahre nicht zum Jubel und Preisen, sondern zu Stille und wartender Hingabe einläßt, so ist es die Zeit des Advents. Weihnachten ist überstrahlt von der Wiederkehr und dem Glanze des Lichts in der Welt des Dunkels. Der Friede Gottes auf Erden wird verkündet. Ostern ist der Tag des himmelstürmenden Rühmens, Pfingsten kündigt vom großen Geschehen in allen Sprachen. Aber Advent führt in die Ruhe und Einsamkeit. Die Tage sind dunkel, in sich gekehrt. Die Kerzen sprechen eine verborgene Sprache. Ihr Schein leuchtet nicht weit, aber weil so viel Dunkelheit ist überall, darum wirkt ihr geringes Leuchten wie heilende Kraft. Schön ist die Sitte, am ersten Adventssonntag eine Kerze, an jedem der drei folgenden eine mehr anzuzünden. Das bedeutet Hinwendung und Hoffnung auf das stärker werdende Licht, das kommen soll. So fängt alles Hohe und Bedeutende unscheinbar an. Aber gerade das Kleine, wenn es nur echt ist, kann wachsen. Es ist auf dem Wege zur Entfaltung. Was von vornherein mächtig und anspruchsvoll beginnt, nimmt so oft rasch ab, verliert und erlischt.

Dieses wartende Schweigen vollzieht sich in Stufen. Schon wenn wir in die einzige, fast unscheinbare Kerze hineinblicken, werden wir gewahr, daß das Reine und Echte, mag es noch so schwach sein, stärker ist als das Unechte. Ein Widerspruch: Das still träumende Adventslicht in der Winternacht, in den Straßen der Städte aber das jagende Glitzern der Lichter, greller

Weihnachten um die Jahrhundertwende

Unsere heutige Wohlstandsgesellschaft hat anscheinend nicht mehr viel Sinn für die kleinen Freuden des Lebens. Obwohl es noch genug Menschen gibt, die auf der Schattenseite des Wirtschaftswunders leben, dürfte doch eine relativ sehr breite Masse heute kaum noch wissen, wie sparsam die Menschen in Deutschland um die Jahrhundertwende lebten. Wie war das damals um die Weihnachtszeit?

Wenn der Nikolaustag vorüber war, begann für die Kinder im Riesenglatzer- und Eulengebirge, in Oberschlesien und jenseits der Grenze im böhmischen Bergland (Sudetenland) die weihnachtlichen Vorfreuden. Abends, wenn die Väter von der Arbeit heimkamen, wurden Nüsse mit Silber- oder Blattgold überzogen. Wir Kinder durften dabei abgebrochene Streichhölzer als Stiele einstecken und mit Bindfaden versehen. Es waren kurze aber herrliche Abendstunden, wobei auch schon die ersten Vorweihnachtslieder gesungen wurden. Noch schöner war es, wenn Vater die große Kiste vom Dachboden holte und die darin befindliche holzgeschnitzte Weihnachtskrippe herausnahm, um die einzelnen Figuren nach Schäden zu untersuchen. Wir hatten über 80 Figuren, dazu noch Häuser und Kirchen.

Weil die Bewohner seit eh und je die Berge vor Augen hatten, mußten ihrer Ansicht nach auch die Schafherden bei Christi Geburt auf Bergen gehütet worden sein. Deshalb befanden sich auch bei fast allen Krippen dieser Gegenden die Hirten mit ihren Schafen auf dem sogenannten Schafberg. Dieser bestand je nach Anzahl der Figuren oft aus einem mehrere Meter langen Brettuntersatz, in welchen Löcher gebohrt und starke, oben mit einem kleinen Brettchen versehene Holzstäbe verschiedener Größe hineingesteckt wurden. Auf diese wurde ein in heißes Leimwasser getauchtes Tuch gelegt, so daß Berge und Täler entstanden. Anderntags, wenn das Tuch erstarrt war, wurde es grasgrün gestrichen oder mit buntem Bergpapier beklebt, die Fugen und Spalten mit Wald-

moos ausgefüllt. Eine romantische Landschaft entstand. Die „Stadt“ auch dazu gehörend, bestand aus zusammenhängenden Kirchen und Häusern, oft mit einer Stadtmauer und Nachtwächter. Sie wurde auf ein Treppengerüst gestellt. Eigentümlich war es, daß fast niemals der Schornsteinfeger fehlte. Beim Aufbau durften die Kinder nur zusehen, denn das war Ehrensache des Vaters. Auch Mutter war daran beteiligt, der das Anfertigen der oft recht kunstfertigen Spitze und der Rosengirlande oblag.

Eigentümlich war diesen Figuren, die von heimatlichen Holzschnitzern, oft geschickten Laien, kunstvoll hergestellt wurden, daß sie überwiegend eine Epoche zeigten, in der die Männer bunte Hosen, Kniestrümpfe, lange Röcke und Schlapphüte trugen. Nur die Heilige Familie und die drei Könige waren der Antike entsprechend gekleidet.

Als Modell dienten die oft ebenfalls recht großen Krippen der heimatlichen Kirchen. In einigen Familien, waren sie so groß und schön, daß sie weithin bekannt wurden. Die Jugend kam sie zu besichtigen. Manche Bauern faßten es als Ehre auf und bewirteten die jungen Gäste mit Kaffee und Kuchen. Kinder bastelten sich oft Krippen selbst, indem sie die damals weithin bekannten Neuruppiner Bilderbogen kauften und auf Zigarrenkistenholz oder starker Pappe aufklebten und mit der Laubsäge aussägten. Solche Vergnügungen ließen viele Kinder in der Vorweihnachtszeit das Rodeln und Schlittschuhlaufen (Skier waren noch unbekannt) vergessen. Damals, um die Jahrhundertwende waren die Vergnügungen der Kinder nicht so abwechslungsreich wie heute. Das Familienleben war intensiver, zumal in jener Zeit sehr wenig Frauen arbeiteten. Die Mütter blieben daheim. In den meisten Betrieben wurde noch nicht in Schichten gearbeitet. Die Arbeitszeit begann in den Fabriken früh um sechs Uhr und endete abends um sechs Uhr. Nur eine Mittagspause von einer Stunde und je eine halbe Stunde für Früh-

Der traditionelle bunte Teller

Auf dem weihnachtlichen Gabentisch darf der bunte Teller nicht fehlen. Er ist ein Kind der Biedermeierzeit. Neben einer Puppe oder einem Bilderbuch für die kleinen Mädchen, neben dem Schaukelpferd und dem Krämerladen für die Knaben spielte der bunte Teller auf dem Weihnachtstisch eine ganz besondere Rolle. Seit jeher waren Gaben von Äpfeln, Nüssen, Marzipan und duftenden Honigkuchen weihnachtliche Festsymbole. Der Apfel erinnerte an die Frucht im Paradies, die Eva zum Ungehorsam verlockte. „Paradies, heißt der Weihnachtsapfel auch heute noch in Bayern und Österreich. Nüsse mit der harten Schale und dem süßen Kern sind Sinnbild des Lebens. Gott schenkte es uns, aber erschließen müssen wir es uns selbst, ein jeder auf seine Weise.

Und wer möchte sie missen, die Honigkuchen. Schon die alten Griechen und Römer, aber auch die Germanen haben „Süße Brote“ aus Mehl und wildem Honig bereitet. Dieses Gebäck ist die älteste Form des Kuchens überhaupt und wurde zuerst als Kultgebäck gegessen. Der Honig hatte bei allen Völkern Symbolcharakter.

Im Mittelalter war es vor allem Deutschland, das die Honig- und Lebkuchenbäckerei zur schönsten Blüte brachte. Nürnberg wurde damals zum Zentrum der Honigkuchen-Bäckerei und ist es bis heute geblieben. Honigkuchen muß auch wirklich echten Bienenhonig enthalten, und zwar mindestens die Hälfte der zur Süßung verwendeten Zuckerarten. Die restliche Süßmenge kann aus Rohrzucker, Kunsthonig, Stärkezirup oder anderen Zuckerarten bestehen. Also: Kein Honigkuchen ohne Bienenhonig.

stück und Vesper unterbrachen die Arbeit. Wer entfernt wohnte, war zwölf Stunden im Betrieb, bei Akkordarbeit oft noch länger. Die Feiertage, die damals noch nicht bezahlt wurden, mußten mit je einer Stunde zusätzlicher Tätigkeit eingearbeitet werden. Der Verdienst betrug im besten Fall zwanzig Mark in der Woche. Daher waren die Geschenke zum Fest recht einfach und billig. Die unbedingt nötigen Ergänzungen von Wäsche und Bekleidung wurden als Weihnachtsgeschenke mitgerechnet. Spielsachen gab es für jedes Kind nur ein Stück, bei ganz armen Mädchen nur ein neues Kleidchen für ihre einzige schon recht alte Puppe. Auch bei den kleinen und mittleren Beamten und Angestellten war es nicht anders. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich einmal durch Zufall bei unserem Schullehrer, dem ich oft im Garten half und Botengänge besorgte erfuhr, daß ein Lehrer damals auch nur achtzig Mark im Monat bekam. Mein Onkel, der als Briefträger in seiner hübschen Uniform auch Sonn- und Festtags Bestelgang machen mußte, bekam anfangs sechzig Mark im Monat. Lediglich alle zwei Jahre wurden die Gehälter etwas angehoben. Ein Arbeiter mußte beim Betriebsleiter selbst versprechen, wenn er eine Lohnzulage haben wollte. Sie betrug aber nie mehr als einen Pfennig pro Stunde, falls er nicht im Akkord stand. Die Preise waren den damaligen Einkommen nach viel höher als heute, wenn es auch den Anschein erweckt, es seien damals nur Pfennigbeträge gewesen. Nur die Wohnungsmieten waren damals, weil es keine Wohnungsnot gab, entsprechend niedrig. Die Menschen lebten demnach alle recht sparsam. Nur die Feiertage bildeten eine Ausnahme. Hier gab es, weil die Hausfrauen schon lange vorher darauf sparten, tüchtig Streuselkuchen, Mohn- und Christstollen. Das mußte bis Neujahr, bei katholischen Familien bis zum Dreikönigstag, an dem auch der Weihnachtsbaum geplündert wurde, reichen. Die Menschen waren, weil sie es eben nicht anders kannten, zufrieden.

Paul Erber, 342 Herzberg/Harz
Troppauer Straße 2



Liebe Goldberg-Haynauer!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest wünschen wir Ihnen trotz des Unfriedens, der in der Welt herrscht, frohe und besinnliche Tage und für das neue Jahr Gesundheit und Glück.

Wir danken Ihnen herzlich, daß Sie schon seit vielen Jahren unserem Heimatblättchen die Treue bewahren, und wir hoffen, daß die Bezieherzahl nicht weiter absinkt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre Johanna Dedig
und Elisabeth Tham

Im Dezember 1971

Von Weihnachtsbräuchen und vom weihnachtlichen Singen, vom Quemphas und vom Transeamus

Der Delphinbrunnen am Obermarkt war dick eingeschneit. Wie Watte lag der Schnee auf den wohlgeschwungenen Formen des Brunnens und seiner barocken Einfassung. Sanft hüllte er auch die drohenden Mäuler der vier steinernen Delphine ein.

Sinnend betrachtete der junge Studiosus der Pädagogik dieses Bild winterlicher Schönheit, darüber nachdenkend, ob wohl die Mägde zu Trozendorfs Zeiten wirklich mit den jungen Lateinschülern auf lateinisch scharmuziert hätten, wie so in Goldberg hieß. Da war er also daheim, in der Bergstadt. Daß sie eine Bergstadt war, das hatte er wieder gespürt, als er in der Morgenfrühe vom Bahnhof an der beschneiten alten Walke vorbei das Gefälle emporgestapft war. Der Blick im schwachen Licht des frühen Wintermorgens verhangen. Nur die Umrisse der Nikolaikirche auf dem Friedhof zeichneten sich blauviolett vor dem fahlen Osthimmel ab. Still, wie verlassen lagen die wohlbekanntesten Straßen und der Mathäiplatz. Aus dem Postgebäude fiel Licht auf beschneite Bäume. Dort wurden Päckchen und Weihnachtsbriefe zu früher Stunde sortiert. Wenige Menschen nur bewegten sich dicht verhüllt vorsichtig über den Platz. Sie strebten wohl zur Rorate-Messe in der Klosterkirche. „Ecce Dominus veniet“ – Siehe, der Herr wird kommen, das werden die andächtigen Beter singen. Dreimal werden sie's anstimmen, jedesmal um einen Ton höher. Und die Lichtlein der Wachsstöcke vor ihnen werden einen warmen Schein weihnachtlicher Vorfreude auf ihre erwartungsvollen Gesichter werfen.

In der winterlichen Luft war ein verheißungsvoller Duft zu spüren. Er kam wohl aus einer Backstube. Alle Bäckereien in der Stadt hatten alle Hände voll zu tun in dieser geheimnisvollen Zeit vor dem Weihnachtsfest. Kein Wunder, daß es so gut nach all den Mohnstriezeln, den Mohnbaben, den butterknusprigen Streuselkuchen, den Anisplätzchen, dem Braunkonfekt,

dem Eisen- und dem Goldberger Herrenkuchen und den mancherlei Pfefferkuchen. – Von fleißigen Hausfrauen nach mancherlei Familienrezept wohlbereitet, wurden Backbleche voller Köstlichkeiten zum jeweiligen Hausbäcker getragen, daß er liebevoll bereitete Teige in den gut geheizten Backofen schiebe. Denn was wäre für den Schlesier ein Fest, bei dem es nicht Leckeretziges in Fülle gäbe.

Und erst recht zum Weihnachtsfest. Dazu gehörte schon am Heilig Abend der Karpfen, der mit „Polnischer Soße“, jener würzigen braunen Pfefferkuchentunke oder auch „blau“ mit brauner Butter und Sauerkraut verzehrt wurde. Sorgfältig wurde aus dem Kopf des Fisches der „Stein“ herausgelöst. Er kam ins Portemonnaie; da versprach er den Träger das Jahr über immer Glück in Geldgeschäften – ob er's immer gehalten hat, das Versprechen? Und wenn der Karpfen gar Roggen hatte, wenn dann das nötige Kleingeld nicht im Hause war, das wäre gelacht! Und als Abschluß zum Abend gab's die Mohnklöße, kühl und saftig, wie köstlich schmeckten sie; und waren doch keine Klöße, eben „Mohnklöße“ – Mohn-Sinnbild und Gleichnis für Erfolg und Fruchtbarkeit und Segen, uralter Glaube. Sicherer war ein unruhiger Schlaf mit schweren Träumen, besonders nach einem zu reichlichen Genuß. Was einem zur Weihnachtszeit heimgekehrten Studiosus nicht alles in den Sinn kam.

Da sah er sich vor dem Schaufenster von Tscheuschler am Niederring die Nase plattdrücken, nur um keine der hier ausgestellten Herrlichkeiten zu übersehen. Die Puppen, die wurden keines Blickes gewürdigt, das war Mädelsache. Aber die Dampfmaschine mit dem roten Schwungrad, die blitzenden Messingbeschläge, das Dampfventil, das alles war aufregend. Freilich, bei dem Wunsche ist's geblieben. Doch er kannte einen, bei dem sie dampfte und piff und allerlei antrieb – Aber da war ein bunter Ausschneidebogen, eine Krippe



Schneepanzer auf dem Schafberg
Foto: Georg Hein

Denkt an die Freunde
in der Mittelzone

mit Stall, mit dem Jesuskind, vom heiligen Paar, den Hirten und mit Kamelen und Palmen.

Nein, das war nicht die richtige Weihnachtskrippe – Palmen wuchsen in Goldberg und ringsherum nicht, erst recht nicht auf dem eingeschneiten Wolfsberg. Als der gütige Lehrer Emmerich vom Weihnachtsevangelium berichtet hatte, da war ihm, er wußte auch jetzt noch nicht, wieso, deutlich geworden: die Hirten auf dem Felde, die hüteten auf dem Flensberg ihre Schafe. Und als das Wunder der Weihnacht geschah, da eilten sie, das Kindlein in der Krippe zu sehen, und die war im Stall bei den Hedwigsschwestern dort am Lungengässel, dem armseligen.

Am Obermarkt aber glitten lautlos die Schlitten heimwärts, am Schmiedeturm vorbei nach Hermsdorf, nach Neukirch und wie all die Dörfer ringsum hießen. Lustig erklang das Schellengeläut der tüchtig ausgreifenden, dampfenden Pferde, dick verummt die Insassen mit vielen, vielen Paketen für die Einbescherung. Bald schlossen die Geschäfte, die Konditorei, die Gaststätten mit ihren Aussparungen, den weiten Ställen – verspätete Käufer eilten heim, den letzten Christbaum unterm Arm.

Hoch ragte der vielhundertjährige Turm der Stadtpfarrkirche in den winterlichen Abendhimmel, die hohen gotischen Fenster des mächtigen Kirchenschiffes leuchteten, ihr Schein ließ den Schnee draußen glitzern und wies den Hunderten, die dem Gotteshaus in herabsinkenden Dunkel zustrebten, den rechten Weg zur anhebenden Christnachtfeier. Die „Goldberger Christnacht“, sie war ringsherum in aller Munde. Ja, das war eine Weihnachtsfeier, wenn auch die wenigsten wußten, daß es Reste einer katholischen Mette waren. Keiner, der sie erlebt hat, wird sie je vergessen.

Strahlend hell war das mächtige Kirchenschiff, unzählige Kerzen verbreiteten warmes Licht, zwei mächtige dunkle Christbäume standen vor dem barocken Hochaltar. Helles Singen alter Weihnachtsweisen, brausender Orgelklang und der Wechselgesang der Knabenchöre, der Quempas, so genannt nach dem Anfang eines mittelalterlichen Liedtextes:

„Quem pastores Laudavere
den die Hirten lobeten sehre“
begann, Da setzte die Solostimme ein. Hell und innig schwang die Stimme des Engels durch den hochgewölbten Kirchenraum, still, erwartungsvoll, lauschte die dichtgedrängte Gemeinde, leise nur knisterten die Kerzen:

„Fürchtet nichts, ihr guten Leute!
Hört, der Tag des Heils ist heute
Christus, Christus ist geboren,
euer Herr in Davids Stadt.“

Ja, der Tag, die Nacht des Heils war da. Tiefe Dankbarkeit erfüllte alle, sie galt auch dem Chorknaben, der soeben mit reiner Stimme die frohe Botschaft verkündet hatte. Nun konnte Jesus, die schöne Weihnachtssonne eines jeden Herz erwärmen, wie es die Gemeinde im Schlußchor gläubig sang.

Da war noch das „Goldberger Kursingen“, der andere Höhepunkt der Goldberger Weihnacht. Weit geöffnet waren die Fenster der Bürgerhäuser am Oberring, hell erleuchtet von den vielen Lichtern der Christbäume in den Stuben, frohe Menschen auf Platz und Straße, die sich fröhlich zurufend zum Heiligen Christ beglückwünschten. Die Musikanten der Stadtkapelle, die Chorknaben auf den Stufen des Rathauses, die zwei hohen Weihnachtsbäume im Glanz vieler elektrischer Birnen, der eingeschneite Delphinbrunnen, war allein schon ein schönes Bild friedlich-festlichen Geschehens. Die Ringarien erklangen, die Chöre schwangen feierlich über den Ring. Eine frohgestimmte Jugend bevölkerte in lebendigem Auf und Ab die Bürgersteige und natürlich – den Goldberger „Bummel“. Lustige Grüße und

Wünsche gingen hin und her, manch hohes Mädchenlachen erklang, manche Verabredung wurde getroffen. Fröhliche Weihnacht war! Wenige nur mochten des Anlasses zu diesem frohen Ausklang gedenken: „Der letzten sieben Bürger Goldbergs“. Genug war darüber in Schule und Elternhaus berichtet worden. Wie traurig war das gewesen mit der Pest, wie hoffnungslos, wie öde lag die ausgestorbene Stadt von jenem Weihnachtsabend des Jahres 1553 und wie wunderbar, was dann geschah. Wie einer nach dem andern aus den dunklen Häusern trat, wie schließlich sieben den Lobgesang zu Gottes Ehre auf dem Markt anstimmten, Kyrieleis. Und die Pest erlosch in der gleichen Nacht. Die sieben letzten Bürger – und die ersten sieben eines neuen Anfangs.

Still, unbeachtet von der Mehrzahl der Goldberger feierte die kleine katholische Gemeinde ihre Christmette in der einstigen Klosterkirche der Franziskaner, die nun ihre Pfarrkirche war. „Gloria in excelsis Deo“ jubelte der Chor. Weihrauch stieg zum weitgeschwungenen Gewölbe und dann schien es, als ob die Hirten an der Weihnachtskrippe sich bewegen wollten. „Transeamus“, feierlich und fröhlich, schwungvoll und gemessen, so tönte und klang es, jubelten Flöte und Geige und tiefer Baß und alle Instrumente und alle Sänger.

„Transeamus usque Bethlehem“
laßt uns hinübergehen nach Bethlehem“

laßt uns hinübergehen nach Bethlehem so war es in der Weihnacht 1738 im Kloster Grüssau erstmals komponiert, gespielt und gesungen worden – wieder standen die Hirten im Mittelpunkt der Komposition, wie es das Lucas-Evangelium kündigt.

Das Transeamus, das hier in der Kirche der katholischen Gemeinde erklang, das hatte der Domkapellmeister Schnabel wie-



Christrose



derentdeckt. Vom hohen Dom zu Breslau über der Oder kam es hierher und in all die vielen Kirchen und Kirchlein im schlesischen Land.

Und heute klingt es feierlich erhaben, fröhlich und zuversichtlich und melodienreich überall dort, wo Schlesier in der Zerstreuung Weihnachten feiern. Transeamus.

Laßt uns hinübergehen nach Bethlehem, nach unserm Bethlehem, nach Schlesien, das uns und unsern Vorfahren irdische Heimat war mehr als 700 Jahre lang, daß unsere Seele Frieden finde in der Hochheiligen Nacht. Fiedler

Eine kleine Plauderei

„Haynau, du idyllisch schöne, einzigliedige Deichsastadt, deine Töchter, deine Söhne reichen dir ein Lorbeerblatt“.

Ich gehe ins Jahr 1900 zurück, als wir in der Liegnitzer Straße wohnten.

In der Stille der Herbstzeit, wenn sich die Blätter der Bäume verfärbten, ritt Frau Thomas oft durch unsere Stadt hinaus in die Natur. Elegant saß sie im Damensattel zu Pferde. Ihre Perücken hatten immer die entgegengesetzten Farben zum Reitkleid. Ein Chiffonschleier umwehte den Damenzylinder. An ihrer Seite ritt ihr Reitmeister. Kam sie im gummibereiften, aufgeklappten Landauer, waren oft zwei Töchter in ihrer Begleitung. Gern hatte sie auch vier Hunde einer Rasse im Wagen, geschmückt mit großen Schleifen.

Herr Thomas kam jedes Jahr einige Wochen aus Amerika, um sein Unternehmen zu prüfen. Seine Lederhandschuh-Fabrik lag in Hufeisenform in der Friedrichstraße. Quer stand die Villa mit Anfahrweg. Der Innenhof hatte gepflegte Anlagen.

Ich erinnere mich an Herrn Thomas von seinen Besuchen bei meinem Vater. Er war ein sehr eleganter, mittelgroßer, gut proportionierter Herr.

In der vorweihnachtlichen Zeit bekamen wir Mädels von Klara und Irene Thomas eine Einladung zur Adventfeier. In der schloßartigen Villa hingen in den Vorhallen große Adventkränze. Alle Gesell-

schaftsräume strahlten verschwenderisch im Kerzenlicht. Eine Spieluhr erfreute uns mit Weihnachtsliedern als wir am festlich gedeckten Kaffeetisch saßen. Dann wurden wir von Frau Thomas mit vielen, schönen Teilen beschenkt. Nach dem Abendbrot brachten uns ihre Wagen nach Hause.

Frau Thomas versuchte bei ihren Weihnachtseinkäufen die Geschäfte der Stadt zu unterstützen. Vor den Festtagen ging sie selbst, ihre Angestellten waren mit schweren Körben beladen, zu den ärmsten Familien, um ihnen die ersehnte Weihnachtsfreude zu bringen. Schnell entwichte sie wieder, denn Dank wollte sie nicht.

Herr Thomas verlegte seinen bedeutenden Betrieb nach Amerika, und er nahm seine beliebte Familie mit.

Bedeutende Wohltäter gegenüber ihrer Belegschaft waren auch die Chefs anderer Fabriken. Es wurden keine armen Leute vergessen. Alten und Einsamen brachte man Freude. Stadt- und Kreisgüter stifteten Kartoffeln, Kraut und Rüben.

Unsere tief eingeschneite Deichsastadt konnte sich auf Weihnachten freuen.

Ich hatte mir vom Christkind eine Uhr gewünscht. Puppen und schöne nützliche Dinge hatte es gebracht, aber die Uhr fehlte. In vongerückter Stunde bat mich die Eltern, am Tannenbaum die Lichter zu zählen. Eifrig dabei, entdeckte ich eine goldene Uhr. Das Christkind hatte sie zwischen Silberfäden an einen Zweig gehängt. Ich durfte sie mit ins Bett nehmen, zwischen meinen gefalteten Händen tickte sie zu meinem Gebet. Dann sang ich leise „Stille Nacht, heilige Nacht“ und schlief ein.

Ganz kurz ist der Weg bis zum Stall, Bethlehem steht überall. Da wo wir still werden, leuchtet der Stern und wir begegnen dem Herrn. Elisabeth Helene Worm



ANSCHRIFTEN

Haynau

Bachstein Pauline, geb. Wiersing, Ring 22 (bis 1943 in Prausnitz), 2849 Visbek/üb. Vechta, Eichendorffstraße 3.

Brandt Lotte, geb. Kuhn, und Ehemann Willi, Gartenstraße 14, X 3221 Wefensleben, Dorfstraße 5.

Doberschütz Edith, Sandstraße 7, 867 Hof, Beethovenstraße 10.

Doberschütz Leo, Sandstraße 7, 867 Hof, Beethovenstraße 10.

Gottwald Kurt, Langestraße 38, 8301 Hebrontshausen 8, Post Volkenschwand.

Haupt Else, geb. Pachmann, Liegnitzer Str. 71 (Papierfabrik), 8605 Hallstadt, Steinheimer Straße 3.

Holle Ernst-Joachim, Ring 49/50, 2900 Oldenburg, Alexanderstraße 119.

Jaensch Gertrud, geb. Thomas, Liegnitzer Straße, Gastst. „Drei Berge“, 2801 Sagehorn bei Oyten, Bez. Bremen, Am Moor 146, Pflegeheim Tschäge.

Klose Gerhard und Ehefrau Käthe, Herbert-Welkisch-Straße 1, 285 Bremerhaven - L, Batteriestraße 51.

Kösler Alfred, Kösler Frieda, Kösler Heinz, Wilhelmsplatz 2, 322 Alfeld/Leine, Am Sindelberg 50.

Kösler Frieda, geb. Kobelt, Kl. Kirchstraße 8, und Söhne Kurt und Werner in 2849 Visbek/Vechta, Schuhhaus Meyer.

Kolbe Martha, Wilhelmstraße 8, 28 Bremen 1, Arndtstraße 2.

Kollmann Hilde, geb. Scholz, Bismarckstraße 30, 41 Duisburg-Hamborn, Sterkrader Straße 56.

Konrad Edwin und Ehefrau Gertrud, geb. Krüger, Burgstraße 20 (Brauner Hirsch), 4904 Enger, Nelkenweg 4.

Konrad Frieda, geb. Zein, und Ehemann Helmut, Liegnitzer Straße 72, 432 Hattingen, Raabestraße 7.

Kosak Günter, Lange Straße 8, 8503 Altdorf b. Nürnberg, Am Plätzlein 5.

Kosak Horst, Lange Straße 8, 8431 Stöckelsberg 47.

Kosak Käthe, geb. Pöschel, Lange Straße 8, 8503 Altdorf/Nbg., Ob. Wehd 2.

Kosch Ernst und Ehefrau Hedwig, geb. Scholz, Schützenstraße 4, 583 Schwelm/Westf., Moltkestraße 15.

Kosche Heinz und Ehefrau Elisabeth, geb. Bruhn, Liegnitzer Straße 99, 4902 Salzuflen 1, Rebenweg 2.

Koschitz Kurt und Ehefrau Erika, geb. Jantke, Parkstraße 6, 67 Ludwigshafen/Rh., Saarlandstraße 85 D.

Kramer Herta, Wilhelmstraße 3, 73 Eßlingen/Neckar, Flandernstraße 68.

Kranz Hanna, geb. Steinberg, X 4803 Bad Kösen/Saale, Gerstenbergk-Promenade 16.

Krause Artur, Wilhelmstraße 17, X 4702 Allstedt/Helme.

Krause Charlotte, geb. Eckert, Liegnitzer Straße 99 (Fleischerei), 7711 Gutmadingen, Schulstraße 23.

Krause Erwin und Hilde, Friedrichstraße 11 (Papierfabrik), 31 Celle, Riemannstraße 19.

Krause Gustav und Ehefrau Eliese, geb. Hanke, Schützenstraße 1, 3412 Moringen/Solling, Sudetenstraße 15.

Krause Hermann und Ehefrau Berta, geb. Sander, Lange Straße 19, 2849 Goldenstedt, Siedlung Bokhorn.

Krause Hermann, Töpferstraße 20, 5812 Henbede-Durchholz, Deitermannsknapp 16.

Krause Josef und Ehefrau Elisabeth, geb. Hannig, Petersdorfer Straße (Umspannwerk), 65 Mainz-Hechtsheim 42, Rödelstück 39.

Krause Marta, geb. Wilde, „Feldschlüssel“, X 6503 Gera-Langenberg/Thür., Heinrich-Mann-Straße 4.

Krause Meta, geb. Scholz, Wilhelmstraße 17, X 4702 Allstedt/Helme, Rosa-Luxemburg-Straße 26.

Krause Reinhold und Ehefrau Anna, geb. Hippe, Konradsdorfer Straße 74, 582 Gevelsberg, Breddestraße 59.

Krebs Erich und Ehefrau Frieda, geb. Bendix, Liegnitzer Straße 49, 3205 Bockenem/Harz, Bugenhagenstraße 16.

Krebs Günther und Ehefrau Dorothea, geb. Endermann, Promenade 3 a, 565 Solingen 19, Hahnenhausstraße 40.

Kretschmer Alfred, Michelsdorfer Vorwerke, X 8901 Pfaffendorf b. Görlitz.

Kretschmer Berta, Gartenstraße 16, 583 Schwelm, Kaiserstraße 36.

Kretschmer Günter und Ehefrau Ilse, geb. Connerth, Schloßgut, 4703 Altenböge-Bönen, Kr. Unna, Lenninger Str. 30.

Kretschmer Karl-Heinz und Ehefrau Wera, Stockstraße 4, 432 Hattingen/Ruhr, Umlandstraße 7.

Kretschmar Hans und Ehefrau Liesbeth, geb. Schwarzer, Krane-Matena-Straße 2, 67 Ludwigshafen/Rh., Mecklenburger Straße 16.

Krex Gertrud, geb. Hause, Wilhelmspl. 7, 4322 Sprockhövel i. Westf., Uhlenbruchstraße 42.

Krex Hans-Joachim, Wilhelmsplatz 7, 4322 Sprockhövel, Am Gosekamp 38, in Westfalen.

Krex Kurt, Wilhelmsplatz, X 87 Löbau/Sa., Bautzener Platz 1.

Kriebel Erna, geb. Fritsch, Wasserturmstraße 13, 332 Salzgitter-Lebenstedt V, Berliner Straße 108.

Kriebel Rudolf und Ehefrau Lotte, geb. Reichpietsch, Ring 17, 6418 Hünfeld/Rhön, Am Schmiedberg 28.

Krieger Charlotte, Sandstraße 2 (zul. Litzmst.), 2 Hamburg 22, Schellingstr. 22.

Krieger Hartmut, Sandstraße 2, 2200 Elmshorn/Holst., Peterstraße 3 a.

Krigar Anna, geb. Franke und Otto, Bahnhofstraße 26, 3131 Wustrow, Fehlstraße 44.

Krinke Bruno und Ehefrau Hedwig, geb. Blut, Wilhelmstraße 14, 35 Rothwesten, üb. Kassel 7, Starstraße 6.

Krischker Elly, geb. Haertel, Domplatz 12, 3201 Königsdahlum.

Krix Irmgard, Parkstraße 15, 309 Verden, Obere Straße 44.

Krüger Richard, Bergstraße 3, 4618 Kamen, Westicker Straße 20.

Krumme Liesa, geb. Franke, Lindenstraße 14, 1 Berlin-Frohnau 28, Markgrafenstraße 31 a.

Krusche Hildegard, geb. Tschierschke, Ring 2, 8743 Bischofsheim, Neustädter Straße 329.

Kuchnia Elisabeth, geb. Hannig, Liegnitzer Straße 51, 562 Velbert, Jahnstr. 25.

Kuck Erich und Ehefrau Gerda, 5603 Wülfrath, Lindenstraße 70 a.

Kübler Gisela, geb. Jakob, Ring 43, Kameradschaftsstübl, 583 Schwelm, Jesinghauser Straße 45.

Kübler Joh., geb. Müller, Flurstr. 7, 864 Kronach, Adolf-Kolping-Str. 16.

Kügler Frieda, geb. Faul, Bahnhofplatz, 8891 Indersdorf, Post Petersdorf.

Kühn Elisabeth, geb. Bieneck, Flurstraße 3, 33 Braunschweig, Kalandstr. 1.

Kühn Ernst, Liegnitzer 14, 48 Bielefeld, Haspelstr. 38.

Kühn Erna, geb. Conrad, 48 Bielefeld, Haspelstr. 38.

Kühn Martha, geb. Herrmann, Bunzlauer Str. 1, 582 Gevelsberg, Heidestr. 67.

Künzel Hans-Jürgen, 9706 Rodevisch/Vogtland, Maxim-Gorki-Str. 9.

Kuhmann Willi, Peipestr. 7, 191 Kyritz, Schulze-Kersten-Str. 3.

Kuhnke Katharina, verw. Neiß, geb. Betz, Gr. Bungstr. 29, 62 Wiesbaden, Baumstraße 17.

Kuhnt Martha, geb. Schubert, Gartenstraße 14, 4801 Saaleck, Feierabendheim.

Kuley Agnes, geb. Hartmann, (Wilhelmstraße 11) Krane-Matena-Str. 1, 6305 Groß Buseck, Weidenstr. 49.

Kulms Bruno, Gablonzstraße, X 93 Annaberg B 1, Erzgeb., Fichtestr. 6.

Kulms Fritz, Gablonzstr., 667 St. Ingbert/Saar, Glashütte Vopelius.

Kulms Eva, Gablonzstraße, 667 Sankt Ingebert/Saar, Glashütte Vopelius.

Kunert Frieda, Domplatz 8, X 8312 Heidenau/Sa., Fröbelstr. 8.

Kunick Kurt, Stadtrat, Friedrichstraße 33, 839 Passau, Weinleitenweg 60.

Kunick Minna, geb. Spilger, Friedrichstraße 33, 839 Passau, Weinleitenweg Nr. 60.

Kunick Walter, Weberturmstr. 13, 4705 Pelkum-Herringen, Th.-Heuss-Str. 10.

Kurzke Emma, geb. Sauer, Michelsdorfer Str. 10, 4000 Düsseldorf-Kaiserswerth, Am Flugfeld.

Kutzner, Eberhard, Bahnhofstr. 26, 771 Donaueschingen, Falkenweg 9.

Kutzner Georg, Liegnitzer Str. 65, 3201 Barnten, Landr.-Böllersen-Str. 33.

Kutzner Paul, Bahnhofstraße 26, 771 Donaueschingen, Falkenweg 9.

Kutzner Elly, geb. Henning, Bahnhofstraße 26, 771 Donaueschingen, Falkenweg 9.

Goldberg

Berger Hedwig, geb. Achter, Warmutsweg 9, 706 Schorndorf/Wttbg., Rehaldenweg 65.

Berger Walter, Warmutsweg 9, 706 Schorndorf/Wttbg., Rehaldenweg 65.

Kittelmann Siegfried und Ehefrau Gisela, geb. Kulke, Drosselweg 8, 7772 Oberuhldingen, Unteres Ried 1.

Möller Charlotte, geb. Franz, Westpromenade 21, 6411 Bronzell üb. Fulda, Wasserkuppenstraße 1.

Prokot Kurt, Am Mühlberg, 3280 Bad Pyrmont, Vogelreichsweg 37.

Sauer Max und Frau Frieda, geb. Dobers, Ring 36, 2843 Dinklage.

Werner Erich, Oberau 17, 406 Viersen Nr. 11, Langestr. 146.

Werner Ursula, geb. Feder, Oberau, 406 Viersen 11, Langestraße 146.

Aus dem Kreisgebiet

Niekrawietz Selly, geb. Helbig, Neukirch-Rosenau, 219 Cuxhaven, Strichweg 66.

Nitschke Gerhard und Frau Alice, geb. Schwarz, Schönau a. K., Niedermarkt, 527 Gummersbach 1, Taubenweg 9.

Opitz Meta, geb. Kunze und Sohn Ernst, Neukirch a. K. 145, 4811 Heepen, Auf der Horst 45 a.

Otto Dora, geb. Hänsch, Neukirch a. K., 63 Gießen/Lahn, Adalbert-Stifter-Str. 1.

Pache Edith, geb. Gutsche, Steinsdorf, 67 Ludwigshafen-Mundenheim, Trifelsstraße 10.

Pätzold Gustav, Hohenliebenthal, X 8601 Luga 48, über Görlitz.

Pätzold Martha, geb. Menzel, Hohenliebenthal, 8621 Schneckenlohe/über Lichtenfels, Henneschberg 20.

Petschelt Rosemarie, verw. Kolbe, geb. Jakob und Ehemann Dr. Gerhard, Straupitz, Ortst. Schierau, 463 Bochum-Stiepel, Zum Ruhrblick 8.

Podnieks Brunhilde, geb. Kahl, Hauptstraße 164, 4811 Heepen, Auf der Horst 16.

Pohl Günter, Harpersdorf, 8131 Wangen/Oberdill, über Starnberg.

Preis Alfons und Ehefrau Anna, geb. Friedrich, Kleinhelmsdorf, 8034 Germering, Holzbachstraße 9.

Preihs Charlotte, geb. Laube, Hermsdorf-Bad, Seiffenau 9, 852 Erlangen, Bukkenhofer Weg 5.

Preuß Hedwig, geb. Knobloch, Märzdorf, 402 Mettmann, Diepensiepen 16.

Raupach Erich, Tiefhartmannsdorf, 4811 Heepen, Eichendorffstr. 9.

Reichling Helena, geb. Brendel und Ehemann Werner, Giersdorf-Rothbrünnig, 5942 Kirchhundem 3, Rüsse.

Renner Paul und Frau Margot, Altenlohm 20, 5757 Wickede Ruhr 4, Zur Bergkapelle 1.

Renner Margot, Altenlohm 20, 5757 Wickede Ruhr 4, Zur Bergkapelle 1.

Renner Selma, Wittgendorf, X 90 Karl-Marx-Stadt, August-Friedelmannstraße 21.

Röhrich Artur, Bielau, 4054 Nettet 1, Hagelkreuz 11.

Röhrich Richard, Bielau 38, 4054 Nettet 1, Hagelkreuz 11.

Roerich Walter und Frau Charlotte, geb. Schneider, Wilhelmsdorf, 3 Hannover, DRK-Altersheim, Dunantstraße 1.

Rothert Frieda, geb. Jäkel, Harpersdorf, 8501 Deberndorf 7.

Rüdiger Frieda, geb. Schramm, Schönfeld, 3201 Holle, Ringstraße 33.



Schulklasse Röchlitz 1936

Einges.: Walter Müssig

Silvester in der Bergheimat

Schon immer war mein Wunsch gewesen, Weihnachten oder Silvester einmal in einer kleinen Hütte weit draußen im Gebirge zu verleben. Da spielte mir um die Jahreswende des Jahres 1939 der Zufall den Schlüssel zu einer kleinen, einsamen Jägerhütte in die Hände, die ungefähr eine Stunde weit von meinem Heimatort entfernt in den verschneiten Bergwäldern stand. Was lag da näher, als den seit langem gehegten Wunsch endlich Wirklichkeit werden zu lassen?

Da der Aufenthalt in Jägerhütten nur Forstbeamten, nicht aber Touristen gestattet war und wir – mein Freund Oskar begleitete mich – nicht der „grünen Gilde“ angehörten, mußten wir beim Aufsuchen der Hütte eine große Vorsicht walten lassen; es hätte doch sein können, daß sich ein Heger oder sonst ein Forstmann in ihr aufhielt, den unser unerwarteter Besuch wahrscheinlich keine große Freude gemacht haben würde. So pirschten wir uns denn, die verschneiten Waldbäume als Deckung benutzend, auf unseren Brettl n vorsichtig an die Hütte heran.

Unsere Besorgnis erwies sich jedoch glücklicherweise als nicht zutreffend, denn die kleine Hütte stand tief verschneit und

unbewohnt auf einer Waldlichtung. Hinter ihr murmelte ein schmaler Bach vorüber. Es war fast wie ein Märchen: Der einsame Bergwald, die verschneite Hütte, der tiefe Friede, nur die hübsche Märchenprinzessin fehlte noch, welche eines der kleinen Hüttenfenster öffnete und uns willkommen hieß. Aber da konnten wir lange warten. Die schönen Märchenprinzessinnen schienen ausgestorben zu sein. Mein Freund Oskar schien die gleichen betrüblichen Gedanken zu haben, als er sagte: „Wo die Waldfrau bloß stecken mag und die Heinzelmännchen, die uns den Schnee vor der Tür wegschaufeln, oder was meinst du, wie wir sonst in die Hütte hineinkommen?“

Das schien in der Tat nicht so einfach zu sein, denn die Hüttenür war bis zu ihrer halben Höhe zugeschneit, und wir hatten große Mühe, den vielen Schnee mit unseren Skiern wegzutreten. Eine Schaufel war natürlich nicht vorhanden; sie lag wohlbehalten im Innern der Hütte. Aber wir schafften es auch so. An die Außenwand der Hütte war ein schwarzer Totenkopf gemalt und es standen dort zwei wenig einladende Worte darunter: Achtung! Selbstschuß! Wir hatten aber nichts zu befürchten, denn erstens hatten wir einen Schlüs-

sel und zweitens wollten wir gar nicht in die Hütte einbrechen, sondern nur ein paar frohe Stunden in ihr verleben.

Nachdem wir also die Tür freigemacht und unbeschädigt in die Hütte eingetreten waren, sahen wir zunächst so gut wie gar nichts. Der Raum lag in tiefer Dunkelheit und auch draußen war die Abenddämmerung hereingebrochen. Wir schoben die Fensterläden zurück, damit wenigstens etwas Helle eindringen konnte. Dann zündete Oskar die große Petroleumlampe an, die von der Decke herabhing. Sogleich wurde uns nun heimlicher zumute und wir fingen an, die Hütteneinrichtung zu mustern. Diese kam uns mit den schönen, fast neuen Kamelhaardecken und den buntgestickten Kopfpolstern, die auf den drei an den Längswänden der Hütte aufgestellten Holzpritschen lagen, nahezu komfortabel vor. Mitten in der Hütte stand ein großer eichener Tisch mit mehreren, nach Älplerart angefertigten Stühlen und für die Aufbewahrung von Geschirr und Proviant war bei der Tür ein breiter, schöner Schrank aufgestellt. Ferner war ein behelfsmäßiger Waschtisch, zwei zum Wasserholen bestimmte Holzkannen, ein Kleiderrechen, ein Bücherbrett, auf dem eine uralte Weckeruhr stand, – und nicht zu vergessen, ein großer, eiserner Hüttenofen in der Hütte vorhanden. Diesem schenken wir unsere größte Aufmerksamkeit, denn es war recht kalt in der Hütte, und wenn wir es uns gemütlich machen wollten, so mußten wir in erster Linie einen warmen Ofen haben.

Oskar ging daher mit Hilfe einer kleinen Holzleiter sogleich einmal auf den Dachboden der Hütte, wo massenweise zerkleinertes Buchenscheitholz lag, während ich unten Feuer machte. Es dauerte nicht lange, und unser eiserner Wärmesponder begann zu prasseln und zu glühen. Wir liefen nach Wasser und bereiteten Tee zu, rückten uns zwei Stühle an den Ofen und rauchten von den mitgebrachten Zigaretten.

Draußen begann es zu schneien. In dicken Flocken wirbelte der Schnee hernieder und bald waren die abgetauten kleinen Hüttenfenster wieder weiß. Durch die plötzliche Wärme in der Hütte war eine Motte aus ihrem winterlichen Versteck aufgeschreckt und zu neuem Leben erweckt worden. Sie umschwirrte in unermüdlichem Flug das Glas der brennenden Petroleumlampe, bei deren Lichtschein wir immer wieder aufs neue unsere Punschgläser füllten und leerten. Ich zog den Wecker auf und stellte das Läutewerk auf 12 Uhr ein, damit wir den Beginn des neuen Jahres nicht versäumten.

Als wir glaubten, genug gefeiert zu haben und schon recht müde waren, legten wir uns auf die Pritschen und deckten uns mit den warmen Kamelhaardecken zu. Wir schliefen beide sofort ein, wurden aber mitten in der Nacht von einem ohrenbetäubenden Lärm aufgeschreckt. Wir glaubten im ersten Schreck nichts anderes, als daß eine Schar Forstleute draußen stände, welche mit ihren Fäusten an die Tür trommelten. Erst als wir ganz munter geworden waren, merkten wir, daß die alte Weckeruhr über uns das Höllenkonzert verursachte. Das neue Jahr 1940 hatte begonnen. Wir sprangen erleichtert von unseren Pritschen, lachten, umarmten und beglückwünschten uns. Dann traten wir gemeinsam vor die Hütte hinaus. Es schneite noch immer. Unsere Schneespur war längst zugedeckt. Der Himmel war grau und verhangen, nur im Osten leuchtete ein einzelner Stern. Es war kalt. Weit und breit kein Laut – Neujahrsnacht.

Beim Morgengrauen verließen wir die Hütte im einsamen Bergwald und fuhren wieder heimzu. Wir fuhren in ein neues Jahr. Was es uns bringen würde, das wußten wir nicht. Wir waren aber trotzdem voll Hoffnung und Zuversicht, denn das Erlebnis der heimatlichen Bergwelt hatte uns froh und glücklich gemacht. Es sollte für lange Jahre hinaus unser letztes sein.

Erhard Krause

Polen fordert deutsche Schulbuch-Revision

Im Zusammenhange damit, daß der stellvertretende polnische Außenminister Willmann in seinen kürzlich in Bonn geführten Gesprächen auch die Frage der „Revision der westdeutschen Schulbücher“ angeschnitten hat, wurden in der polnischen Presse verschiedene „Sachpunkte“ genannt, die in den für den Unterricht der Schulkinder in der Bundesrepublik verwendeten Unterlagen geändert oder neu aufgenommen werden sollten, „um die Normalisierung im polnisch-westdeutschen Verhältnis sicherzustellen“.

Zunächst wurden diejenigen „Unterrichtsgegenstände“ genannt, die gemäß den polnischen Wünschen „eliminiert“ werden sollen:

1. Hinfort soll in den Schulbüchern nicht mehr davon die Rede sein, daß in der Volksrepublik Polen ein kommunistisches Regime herrscht.
2. Die Schulbücher sollen nicht mehr schildern, daß „arbeitsame Deutsche aus den (Oder-Neiße-)Gebieten vertrieben worden sind“.
3. Auch soll im Unterricht nicht mehr die deutsche Baukunst im Osten behandelt

werden, jedenfalls nicht in dem Sinne, daß es sich um „Zeugnisse der deutschen Vergangenheit“ handele.

Die Begründung für die Forderung auf Beseitigung der Punkte 1 und 2 (Herrschaft des Kommunismus und Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat) lautet: Auf diese Weise werde ein „dämonisches Bild“ von Polen gezeichnet.

Demgegenüber sollen hinfort die folgenden Themen in den westdeutschen Schulbüchern behandelt werden:

1. der polnische „Wiederaufbau“ und überhaupt die polnischen Leistungen in den Oder-Neiße-Gebieten und
2. die „polnische Entwicklung der jüngsten Zeit“, womit speziell die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „unantastbare Grenze“ durch den von Bonn abgeschlossenen „Warschauer Vertrag“ gemeint ist.

„Glos Koszalinski“ rügte es außerdem, daß in westdeutschen geographischen Lehrbüchern auf das Vorhandensein von „Sumpfgeländen im Raum ostwärts der Weichsel“ – also auf die Pripjet-Sümpfe – hingewiesen wird.

Aus den Heimatgruppen

Heimatgruppe Goldberg in Bielefeld

Im November stand wieder das Laienspiel im Mittelpunkt unserer Zusammenkunft. Diese Veranstaltung hat nun schon einen festen Platz im Jahresprogramm eingenommen. Wir führten sie jetzt zum viertenmal als Gemeinschaftsveranstaltung mit den Hgr. Münsterberg und Striegau durch. Wieder waren etwa 20 junge Mitglieder bereit einige Laienspiele zu proben und zu erarbeiten, um sie dann ihren Landsleuten darbringen zu können. Es hört sich recht einfach an, aber grad die jungen Menschen stehen doch voll im Berufsleben und haben Familien zu versorgen. Die Opfer an Zeit und manchem anderen sind für sie groß, doch zugleich ein Beweis dafür, wenn der Wille vorhanden ist, auch in der heutigen Zeit so eine gemeinschaftliche Arbeit möglich zu machen. Die Bindungen, die durch das Miteinander und Füreinander entstehen sind ein wertvoller Bestandteil unserer Arbeit.

Drei Spiele standen diesmal auf dem Programm. „Der Zylinder“, eine Humoreske, die mit ihren peinlichen Verwechslungen viel Raum für übermütige Spiellaune ließ. „Schäbig contra Schäbig“ hieß eine Gerichtsszene in der es um einen Schlagkräftigen Ehemann bei einem Ehekrach ging. Sie hatte ihren besonderen Reiz durch die „waschichte“ Mundart, die der Ehemann sprach. „Die Wasserkur“ zeigte in heiter-besinnlicher Art die Probleme, die durch das Zusammenleben von jung und alt entstehen können. So gab es bei aller Fröhlichkeit auch ein wenig Anlaß zum Nachdenken.

Wie schon bei unzähligen Veranstaltungen sorgte das Quartett der Heimatgruppe Goldberg für den musikalischen Rahmen der Veranstaltung. Viel Fleiß, Mühe und Zeit forderten die Vorbereitungen für diesen Abend, ein guter Besuch war der willkommene Lohn für alle Mitwirkenden.

R. R.

*

Unsere nächste Zusammenkunft ist am Sonnabend, dem 8. Januar 1972, um 20 Uhr im Restaurant „Alt-Schildesche“, Bielefeld, Beckhausstraße 193. Wir führen an diesem Abend unsere Jahreshauptversammlung durch. Da keine Neuwahlen anstehen, ist der geschäftliche Teil recht kurz. Im Anschluß daran sehen wir einen Lichtbildervortrag: „Ferien im Riesengebirge 1971“ von Herrn Paul Goldberg aus Nordhorn (früher Greiffenberg). Bisher haben wir bei Lichtbildervorträgen mit Bildern neueren Datums fast nur Bilder von der böhmischen Seite des Riesengebirges zu sehen bekommen; diesmal werden es Bilder von der schlesischen Seite sein, denn Herr Goldberg war in diesem Jahr in Schlesien! Wir laden alle Mitglieder recht herzlich zu dieser Versammlung ein; auch hier wäre ein guter Besuch Dank und Anerkennung für die vom Vorstand und allen Mitarbeitern geleistete Arbeit.

Allen Mitgliedern, Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1972.

Der Vorstand i. A. Harri Rädcl

Goldberg-Haynauer Riesengebirgsverein Köln

Der 14. November führte unsere Mitglieder zur „Stille Stunde“ im Kolpinghaus in Köln zusammen. Der November ist ja der Monat der Besinnung und des Gedenkens und so war dieser Tag unserem großen Dichter Gerhart Hauptmann gewidmet. Nach kurzer Begrüßung wurde zu Anfang der Verstorbenen der Ortsgruppe sowie der Toten beider Weltkriege und infolge der Vertreibung gedacht. Die Anwesenden erhoben sich zu deren Gedenken von ihren Plätzen. Der Vorsitzende überreichte hiernach einer unseren eifrigsten Mitglieder für ihre vielen Wanderungen das silberne Ehrenzeichen des RGV. Als Redner des Abends sprach nun Wanderfreund Frömberg zum 25. Todesjahr Gerhart Hauptmanns. Hier kamen wir mit

dem Menschen Hauptmann in Berührung, die tiefschürfend den Versammelten dargebracht wurde. Aus eigenem Erleben konnte der Vortragende sprechen und daher waren seine Darlegungen aus den letzten Tagen 1945/46 besonders wertvoll, die unser Wanderfreund im Haus Wiesenstein selbst miterlebt hatte. Eindrucksvoll war auch sein Bericht über die Trauerfeier für Gerhart Hauptmann und die Ehrfurcht, die selbst die Russen dem toten Dichter entgegengebracht hatten. Reicher Beifall der Zuhörer lohnte den vortrefflich gehaltenen Vortrag.

Die Wanderungen der letzten Wochen werden planmäßig durchgeführt. Am 19. Dezember findet dann im Kolpinghaus in Köln unsere Weihnachtsfeier statt.

Bergheil! Hans Walter

*

Die Schlesiergruppe Goldberg-Haynau in München lädt zum Faschingsball am 15. 1. 1972 um 20 Uhr in der Gaststätte Rhaetenhaus in München, Luisenstraße 27, ein.

E. Grüttner

8 München 13. Barer Straße 60.

Weihnachtsfeier in Berlin

Am Sonnabend, den 4. Dezember 1971 hatte unser Vorstand wieder zur Weihnachtsfeier mit dem traditionellen Eisbeissen eingeladen. Schon rechtzeitig hatten sich die Heimatfreunde im Kasinosaal des Hauses der ostdeutschen Heimat eingefunden. Nach der Begrüßung durch den zweiten Vorsitzenden Richard Peschke mündete der „Sträselkucha“ von unserem schlesischen Bäckermeister wieder vorzüglich. Heitere Einlagen und Vorträge kamen zu Gehör, danach wurden die Julklapp-Geschenke verteilt. Eine Zwei-Mann-Kapelle spielte zum Tanz und Unterhaltung. Für das gute Gelingen dieser Feier sei den betreffenden Heimatfreunden und dem Vorstand herzlichst gedankt.

E. K.



Herzlichen Glückwunsch

Es feiern Geburtstag, bzw. silberne, goldene Hochzeit

Goldberg

Frau Gertrud Geisler, in 4056 Schwalmtal-Waldniel, Heerstraße 8, feierte am 17. Dezember 1971 ihren 70. Geburtstag (Warmutsweg 8).

Herr Fritz Schilge, feiert am 10. Januar 1972 Geburtstag, in 3201 Söhle über Hildesheim. Er ist noch immer in seinem Beruf tätig.

Am 19. Dezember 1971 feierte Frau Else Lindner Geburtstag. Ihr Ehemann, der Ofensetzmeister Herr Oskar Lindner, feiert am 21. Dezember 1971 Geburtstag. Das Ehepaar lebt in 8631 Weidach, Breiter Rain 4 (Ziegelstraße 3).

Am 29. November beging der Fahrlehrer und Autohändler Herr Andreas Morgott in 8832 Weißenburg, Nürnberger Str. 51, (früher Schönau und Goldberg), seinen 79. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische, und grüßt alle Bekannten herzlich.

Frau Maria Hergesell, ehemalige Fleischermeistersgattin, vollendet am 24. Dezember 1971 ihr 80. Lebensjahr. Sie ist noch rüstig und gesund, und sie möchte auch nächstes Jahr zum Goldberger Treffen nach Solingen.

Herr Paul Müssiggang Steueramtmann i. R., feiert seinen 81. Geburtstag am 12. Januar 1972 in 6470 Büdingen, Schlesische Straße.

Ihren 65. Geburtstag feiert Frau Frieda Wilhelm, geb. Hornig (Mattäiplatz 1), am 15. Januar 1972 in 48 Bielefeld, Weststraße 79.

Haynau

Herr Gerhard Tschorn, Sohn des 1962 in Görlitz verstorbenen Postinspektors Bruno Tschorn (Bahnhofsplatz 3), begeht am 16. Januar 1972 seinen 70. Geburtstag in 4 Düsseldorf 1, Frankenthaler Weg 5.



Frau Frieda Nowoschniski, feiert am 28. Dezember 1971 ihren 70. Geburtstag in 4322 Sprockhövel 1 (Herzkamp), zum Sportplatz 4. In Haynau hatte sie auf der Bismarckstraße 2 ihr eigenes Haus mit einem schönen Lebensmittelgeschäft. Ihr Mann kehrte aus dem Kriege nicht zurück.

Der ehemalige Hausmeister Herr Richard Jakob, (i. Fa. Moden-Lubrich), wurde 70 Jahre alt. Sein Gesundheitszustand ist zufriedenstellend. Frau Jakob feierte am 21. November 1971 den 69. Geburtstag. Das Ehepaar lebt in 5828 Ennepetal-Milspe, Goethestraße 4 (Liegnitzer Straße 99).

Frau Hedwig Jauck feierte bei guter Gesundheit am 14. Oktober 1971 ihren 77. Geburtstag in Heiligenhaus, Bez. Düsseldorf, Kirchpfad 3 (Bahnhofstraße).

Frau Klara Schulz feiert am 24. Dezember 1971 ihren 81. Geburtstag in 2849 Goldenstedt, Kr. Vechta, Auf dem Esch 17, bei zufriedenstellender Gesundheit.

Am 4. Januar 1972 vollendet Herr Paul Menzel, 83 Landshut/Bay., Königsfelder Gasse 506 a, bei bester Gesundheit sein 80. Lebensjahr. Herr Menzel wohnte Liegnitzer Straße 72 und war bis zur Flucht in der Papierfabrik beschäftigt.

Am 26. Dezember 1971 feiern Herr Kurt Scholz, Renter, und Frau Elisabeth, geb. Wolkenstein, in 565 Solingen, Klingenstr. Nr. 105, ihre goldene Hochzeit (Goldberger Straße 6).

Herr Richard Beiler feiert am 2. Januar 1972 seinen 80. Geburtstag mit seiner Ehefrau, beiden Söhnen und Enkelkindern. Herr Beiler ist in Haynau und Umgebung durch seine jahrzehntelange Beschäftigung in der Firma Grösong u. Gebhardt bestens bekannt, auch hat er durch seine Musik vielen Menschen Freude gemacht. Heute noch hilft er seinem Sohn Gerhard in dessen Malereibetrieb. Der Jubilar wohnt in X 6551 Gräfenwarth/Thürg.

Herr Gustav Mohaupt, Friedrichstr. Nr. 25, früher Maschinist in der Zuckerfabrik Haynau, jetzt 4730 Ahlen, Im Herbrand, Altersheim, feierte am 14. 12. 1971 seinen 91. Geburtstag.

Er ist geistig und körperlich auf der Höhe und würde sich über Grüße von Bekannten freuen.

Fräulein Erna Böhm kann am 24. Dezember 1971 ihren 60. Geburtstag begehen. Durch schwere Krankheit war sie gezwungen, schon vor 15 Jahren ein Heim aufzusuchen. Seitdem lebt sie im Altersheim in 5801 Zurstraße b. Hagen.

Polnische Pressionen

Ein Jahr nach Unterzeichnung des Warschauer Vertrages

Von Herbert Hupka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Schon bevor die Ratifizierungsprozedur zum Vertrag von Warschau in Gang gesetzt werden konnte, hat die Regierung der Volksrepublik Polen auf vielfache Weise versucht, ihre Vorstellungen von einer Normalisierung der Beziehungen zwischen Warschau und Bonn deutlich zu machen und mit dem notwendigen Nachdruck in Umlauf zu setzen. Gleichzeitig muß jedoch zur Kenntnis genommen werden, daß die mit der Volksrepublik vereinbarte „Information über Maßnahmen zur Lösung humanitärer Probleme“, die Information über die unmittelbar nach Unterzeichnung des Warschauer Vertrages verstärkte Aussiedlung der Deutschen im Zuge der Familienzusammenführung und aufgrund der Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum gerade in jüngster Zeit in zunehmendem Maße Schikanen gegen die Aussiedlungswilligen ausgelöst hat.

Behinderung der Aussiedlung

„Das ist alles Schikane!“, so steht es in einem Brief vom 21. November aus Oberschlesien. Auch nach den jüngsten Warschauer Besprechungen zwischen den Vertretern der beiden nationalen Rot-Kreuz-Organisationen zeichnet sich keine Besserung der Lage für die Aussiedlungswilligen ab. Anträge auf Aussiedlung werden nach wie vor abgelehnt, neue Anträge können nicht gestellt werden, weil die Bescheinigung des Arbeitsplatzes verweigert wird, Verhöre im Betrieb und vor der Partei, Befragungen der Nachbarn und Lehrer wie

Kinder finden nach wie vor statt, Entlassungen oder schlechtere Einstufung im Betrieb gehören zu der Einschüchterungstaktik, deren man sich auch durch Falschmeldung über die Verhältnisse bedient, die die Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland antreffen. Diese Art der Auslegung und praktischen Durchführung der Information, die überdies in ihrem Text bis heute den Betroffenen selbst noch nicht zur Kenntnis gebracht worden ist, hat viele Aussiedlungswilligen veranlaßt – ganz im Gegensatz zu der mit der Information verbundenen Absicht einer Beschleunigung und Erleichterung der Aussiedlung –, entweder von einer Wiederholung des Antrages Abstand zu nehmen oder einen Antrag überhaupt erst gar nicht zu stellen. Wenn hier nicht bald ein klärendes Wort zwischen Vertretern der beiden Regierungen gewechselt wird, auf daß die Information endlich in ihrer ganzen Substanz in die Tat umgesetzt wird, muß gerade auch in Verbindung gegenüber den Betroffenen, deren Zahl auf 250 000 Aussiedlungswillige geschätzt werden kann, die Öffentlichkeit zumindest hier in der Bundesrepublik Deutschland davon informiert werden, daß die polnische Regierung gegebene Zusagen nicht einhält. Schönfärberei vergrößert nur die Vertrauenslücke, die ohnehin schon zwischen optimistischen Verlautbarungen hier und den Nachrichten aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten besteht.

Kauffung

Am 20. Oktober 1971 verstarb im Alter von 62 Jahren Frau Minna Berta Reigöppingen, Gottfried-Kinkel-Straße 23. Die verstorbene war verheiratet mit Wilhelm Richard Reimann.

Am 4. November 1971 verstarb in unserem Heimatort Kauffung Herr Ignatz Wittek (Dreihäuser 3) im Alter von 82 Jahren. Sohn Franz Wittek (Hagen) war zur Beerdigung des verstorbenen Vaters in Kauffung.

Lobendau

Am 4. Dezember 1971 verstarb nach schwerer Erkrankung im Alter von 80 Jahren Frau Selma Krause, geb. Linke, in 6391 Grävenwiesbach, Hasselborner Str. 13.

Neukirch

Frau Martha Neumann, geb. Höfig, verstarb am 14. November 1971 im Alter von 79 Jahren in 48 Bielefeld.

Petersdorf

Herr Richard Fiebig verstarb nach langer schwerer Erkrankung im Alter von 75 Jahren in 2801 Seckenhausen, am 9. Oktober 1971. Er wurde am 13. Oktober 1971 beigesetzt.

Prausnitz

Frau Martha Kresse, geb. Waschke, verstarb im 88. Lebensjahr in 3 Hannover-Döhren, Grazer Straße 5 a.

Reisicht

Bereits im Juni 1971 verstarb Herr Oswald Kadembach, Bb-Pens. Nr. 8, zuletzt wohnhaft in 509 Leverkusen 1, Scharnhorststraße 34.

Röversdorf

Frau Anna Grundmann, geb. Hainke, verstarb am 2. November 1971 im Alter von 97 Jahren in X 8056 Dresden, Pillnitzer Landstraße 178.

Im Alter von 89 Jahren verstarb am 30. Oktober 1971 Herr Bruno Schnabel in 3411 Wulften am Harz, Röderstraße 28.

Herr Friedrich Sommer verstarb am 18. November 1971 im Alter von 81 Jahren in 4401 Albachten, Am Timmenbusch 31.

Stednitz

Der frühere Müllermeister Herr Paul Flöter, wohnhaft in Lohmar 21, Im Aggerhof 15 a, ist am 21. Oktober 1971 an einem Herzinfarkt gestorben. Er wurde am 27. Oktober 1971 in Wahlscheid unter großer Anteilnahme der ehemaligen Stednitzer und der Wahlscheider Nachbarschaft beigesetzt. Pfarrer Pleuger sagte in seiner Predigt, daß er stets den Stednitzern mit Rat und Tat zur Seite stand. Die vielen Blumen- und Kranzspenden bewiesen seine Beliebtheit und Wertschätzung.

Ulbersdorf

Herr Paul Künzel verstarb am 8. November 1971 in 3012 Langenhagen, Süntelweg 10, im Alter von 95 Jahren.

† Unsere Toten †

Goldberg

Im Krankenhaus Enns, Oberösterreich, verstarb nach schwerer Erkrankung Herr Josef Stasko im 62. Lebensjahr (Ziegelstraße 1). Die Angehörigen wohnen in Bochum-Langendreer, Weststraße 57.

Herr Paul Breier, Zugführer i. R. verstarb am 17. November 1971 in Darmstadt, im Alter von 86 Jahren an den Folgen eines Unfalls. Seine Tochter Irmgard Breier wohnt in Darmstadt, Wilhelm-Glässig-Straße 37.

Frau Martha Czarnecki, geb. Collmar, verstarb am 1. November 1971 im Alter von 84 Jahren in 325 Hameln, Sertürner Straße 2.

Haynau

Herr Helmut Stein verstarb im Alter von 41 Jahren in Naumburg, Saale, wo auch seine Mutter, Helene Stein wohnt (Liegnitzer Straße bei Fleischer Hagedorn).

Am 14. Oktober 1971 verstarb Frau Margarete Tannhäuser, geb. Pöschel, (Friedrichstraße 16) in X 3504 Tangermünde/Elbe, Klosterberg 3.

Frau Agnes Thiemann, geb. Ersel (Peipestraße 3) verstarb am 14. Oktober 71 im Alter von 79 Jahren in X 8601 Klix.

Herr Neumann, früher Friedhofsgärtner und Totengräber, verstarb Ende September im Altersheim bei Magdeburg.

Adelsdorf

Frau Pauline Hoffmann, geb. Hoffmann, verstarb am 7. November 1971 im Alter von 88 Jahren in 598 Werdohl, Osemundstraße 27. Die Beerdigung fand am 11. November 1971 statt.

Doberschau

Frau Herta Koch, geb. Steinbrecher, verstarb am 18. Oktober 1971 in 48 Bielefeld, Adolf-Stöcker-Straße 2.

Hohberg

Frau Hedwig Boldt, geb. Scheuermann, verstarb plötzlich am 18. November 1971 in Bad Kohlgrub. Sie wurde am 20. November 1971 beigesetzt.

Kaiserswaldau

Herr Gustav Tilgner, zuletzt wohnhaft in 2849 Visbek, Bremer Tor, verstarb 3 Tage vor seinem 77. Geburtstag an einem Herzinfarkt (Ortsteil Radchen).

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Heute entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, Schwager und Onkel

Richard Fiebig

im Alter von 75 Jahren.

In stiller, tiefer Trauer
Emma Fiebig geb. Meissner
und Angehörige

2801 Seckenhausen 71, den 9. Oktober 1971
früher Petersdorf bei Haynau/Schles.

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 13. Oktober 1971,
14.00 Uhr, auf dem Friedhof in Seckenhausen statt.

Ruhe sanft!

Unser Vater, Opa und Uropa

Richard Hoffmann

2000 Hamburg 26, von-Hess-Weg 3
früher Alt-Schönau

feiert am 25. Dezember seinen 80. Geburtstag.

Kinder, Enkel und Urenkel wünschen alles Gute.

Schlesier! Zum Winterurlaub nach Buching/Ostallgäu!
Besuchen Sie

Gasthof-Pension „Geiselstein“

8959 Buching bei Füssen/Allgäu, Telefon 0 83 68 / 2 60,
früher Spindelmühle/Riesengebirge.

Doppelsesselbahn und Schlepplift (Skischule) beim Haus,
Großkabinenbahn und 3 Schlepplifte auf dem Tegelberg
(1807 m). Bequem mit Auto und Omnibus zu erreichen.
Ideal für Skifahrer und Spaziergänger. Bitte Prospekte
anfordern.

Nach einem erfüllenden und erfüllten Leben ist unsere geliebte Hedi plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

Frau Hedwig Boldt

geb. Scheuermann
früher Hohberg, Kreis Goldberg

Bad Kohlgrub, 18. November 1971

**Klaus und Bernd v. Arnim
mit Familie
Hans-Jochen und Else v. Arnim
Sibylle Gestewitz geb. v. Arnim
Prof. Dr. med. Hans Gestewitz
und Ihre Freunde**

Die Beerdigung fand am 20. November 1971, um 11 Uhr in Bad Kohlgrub statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 15. November 1971 mein lieber, treusorgender Gatte, mein guter Schwiegervater, lieber Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Eisenbahner

Gustav Tilgner

drei Tage vor seinem 77. Geburtstag, infolge eines Herzinfarktes. Er folgte seinem Sohn Willi, vermißt 1945 sowie Sohn Alfred, 1966, und Sohn Paul, 1970, in die Ewigkeit nach.

In tiefer Trauer

**Else Tilgner
Helene Tilgner als Schwiegertochter
Detlef und Brigitte Schubert
geb. Tilgner als Enkelkinder
und Urenkel Andreas**

Visbek, Pirna, DDR., Sachsen über Ansbach,
den 15. November 1971
früher Kaiserswaldau-Radchen

Die Beerdigung fand am 18. November 1971 in Visbek statt.

Heute früh entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwiegermutter und gute Oma

Martha Neumann

geb. Höfig

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

**Herbert und Helene Elbrächter
Peter und Elke Jacob
Christian und Inge Hannig
Peter und Sabine Feist
Rolf und Brigitte Fischer**

Babenhausen, den 14. November 1971
Teichstraße 53
früher Neukirch/Katzbach

Unserer lieben Oma

Frau Elisabeth Hennig

aus Petschendorf

zu ihrem 83. Geburtstag am 24. Dezember herzliche Glückwünsche und gleichzeitig liebe Weihnachtsgrüße, auch unserer Schwester Ilse

von ihren Lieben aus SW-Afrika

Nach stillem Leiden ist unsere liebe, gute Mutter

Martha Kresse

geb. Waschke

im 88. Lebensjahr sanft eingeschlafen.

Ihre Kinder

**Leni Bütow geb. Kresse
Liselotte Jorzick geb. Kresse
Richard Jorzick
Johanna Kresse**

Im Oktober 1971

3012 Langenhagen, Hindenburgstraße 60
früher Prausnitz, Kreis Goldberg

Fern der Heimat entschlief am 7. November 1971, im Alter von 88 Jahren, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Pauline Hoffmann

geb. Hoffmann

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

**Erich Fischer und Frau Agnes
geb. Hoffmann**

5980 Werdohl, Osemundstraße 27
früher Adelsdorf, Krs. Goldberg

Die Beerdigung fand am 11. 11. 1971 statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater und Opa

Schmiedemeister

Paul Künzel

18. 8. 1876 — 8. 11. 1971

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Helmut Künzel und Familie

3012 Langenhagen, Sintelweg 10
früher Ulbersdorf, Kreis Goldberg

An meinem 80. Geburtstag wurden mir von nah und fern soviel Ehrungen zuteil, Geschenke und Blumen überreicht, daß ich außerstande bin, jedem einzelnen zu danken. Ich bitte daher, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

In heimatlicher Verbundenheit

Frau Ida Heinrich geb. Dittrich

Kötzing, Oktober 1971

Urlaub im schönen Allgäu

Zimmer mit Frühstück, Zentralheizung, fl. k. u. w. Wasser
bei Hugo Feige u. Frau, 8975 Fischen, bei Oberstdorf, Berg
Haus Nr. 61, Tel. (0 83 26) 74 78, fr. Schönau/Katzbach.



Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Heute morgen nahm Gott der Herr unseren über alles geliebten, treusorgen-
den Vater, Bruder und Onkel

den Landwirt

Bruno Schnabel

geb. 31. 3. 1882 gest. 30. 10. 1971

zu sich in seinen himmlischen Frieden, fern seiner geliebten schlesischen
Heimat.

Es trauern um ihn
in Dankbarkeit und Liebe

Anneliese Schnabel
Margot Schnabel
Oskar Schnabel als Bruder

Wulften, den 30. Oktober 1971
früher Röversdorf, Kreis Goldberg

Wir haben unseren lieben Vater am 3. November 1971, um 16 Uhr, auf dem
Friedhof in Wulften zur letzten Ruhe gebettet.

Allen Verwandten, Nach-
barn, Freunden und Be-
kannten, die mir zum 70.
Geburtstag von nah und
fern gratulierten, sage ich
hiermit meinen herzlichen
Dank.

Rentner Fritz Lamprecht

Fertige Betten u. Kopfkissen

Inletta, Bettwäsche, Wolldecken, Kern-Step-
Flachbetten, Daunendecken, Bettfedern, direkt
vom Fachbetrieb:

Rudolf Blahut

Gegr. 1882, Stammhaus Deeschenitz/Neuern

jetzt: 8492 Furth i. Wald
Marienstraße 23
ausführt. Angebot u. Muster kostenlos

Allen Heimatfreunden, die
meiner zum 70. Geburts-
tage so lieb gedacht haben,
herzlichen Dank.

Lotte Teichmann
geb. Linke

Schönau/Kauffung,
an der Katzbach

Hameln, Wilhelmsplatz 6
1. November 1971

Heute erlöste Gott der Herr unsere inniggeliebte Mutter,
Großmutter, Urgroßmutter und Tante von Ihrem schweren
Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sakramenten
unserer Kirche

Martha Czarnecki

geb. Collmar
13. 3. 1887 1. 11. 1971
früher Goldberg/Schles.

In tiefem Leid

Hans-Werner Czarnecki und Familie
Edeltraud Wilke geb. Czarnecki
und Töchter
Ingrid Begemann geb. Heidrich
und Töchter

Die Beerdigung fand am 5. 11. 1971 um 10 Uhr auf dem
Waldfriedhof „Am Wehl“ in Hameln statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 14. Oktober
1971, im Alter von 79 Jahren, meine liebe Frau und Mutter

Agnes Thiemann

geb. Ersel

In stiller Trauer

Paul Thiemann
Else Adolph geb. Thiemann

X 8601 Klix, Kreis Bautzen
1000 Berlin 30, Luitpoldstraße 30
früher Haynau, Peipestraße 3

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 18. Novem-
ber 1971 im Alter von 81 Jahren mein lieber Vater, Schwie-
gervater und unser guter Großvater

Böttchermeister

Friedrich Sommer

aus Röversdorf

In stiller Trauer

Erwin Bergs und Frau **Margarete**
geb. Sommer
und Enkelkötcher

4401 Albachten, Am Tinnenbusch 31, im November 1971